Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

19/1982 150. Jahr 13. Mai

Die Katholiken und ihre Zeitung
Zu einem Bereich fast vergessener Medienarbeit ein Beitrag von
Rolf Weibel 309

Die Älteren und die Medien
Wie die älteren Menschen die Medien nutzen und wie die Medien die älteren Menschen darstellen. Ein Beitrag zum Mediensonntag 310

«Mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen»? Die Wünsche an die Programme von Radio und Fernsehen DRS, die Rahmenbedingungen und Wirklichkeit dieser Programme und die Realisierbarkeit der Wünsche. Ein Beitrag von
Paul Jeannerat 314

Weniger Räte und mehr Effizienz
Aus dem Priesterrat des Bistums Chur berichtet
Karl Schuler 318

Philosophie in der Schweiz 319

Berichte 320

Amtlicher Teil 321

Schweizer Heilige Notker Balbulus

Die Katholiken und ihre Zeitung

Es geht auf eine Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils zurück, dass die Katholiken jährlich an einem bestimmten Sonntag auf ihre im Medienbereich «liegenden Aufgaben eindringlich hingewiesen und eingeladen werden, dieser Frage im Gebet zu gedenken und Spenden für sie zu entrichten»[1]. Dieser Mediensonntag bzw. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel hat heute zwei Aspekte: Zum einen wird von der Weltkirche ein *Thema* vorgegeben, und zum andern wird durch das *Medienopfer* die praktische kirchliche und katholische Medienarbeit in der Schweiz (samt ihren internationalen Verbindungen) zur Sprache gebracht. Dass bei dieser Medienarbeit in den letzten Jahren die Film-, Radio- und Fernseharbeit bevorzugt behandelt wurde, hat wohl nicht nur mit der gesellschaftlichen Bedeutung der elektronischen Medien zu tun, sondern auch mit einer gewandelten Einstellung zu den Druckmedien.

Das Zweite Vatikanische Konzil erklärte noch entschieden: «Vor allem ist die gute Presse zu fördern. Um jedoch die Leser ganz mit christlichem Geist zu erfüllen, soll auch eine katholische Presse gegründet und gefördert werden, die diesen Namen wirklich verdient. Sie soll – entweder unmittelbar von der Kirche oder von katholischen Persönlichkeiten ins Leben gerufen und getragen – in der erklärten Absicht erscheinen, um öffentliche Meinungen zu bilden, zu festigen und zu fördern, die mit dem Naturrecht und den katholischen Lehren übereinstimmen, sie soll Nachrichten über das Leben der Kirche bringen und kommentieren. Die Gläubigen aber sind von der Notwendigkeit zu überzeugen, die katholische Presse zu lesen und zu verbreiten, um sich über alle Ereignisse ein christliches Urteil zu bilden.»[2] Die gute Presse ist damit als Gesinnungspresse gedacht, «die nicht nur dem öffentlichen Ausdruck von Gesinnungen und damit ihrer Wirkung in der Öffentlichkeit dienen soll, sondern solche Gesinnungen und damit öffentliche Meinungen unter den Katholiken auch bilden helfen soll»[3].

Bereits in einem wichtigen Kommentar zu diesem Konzilsdekret wurde dagegen die Frage gestellt, «ob die Bildung solcher geschlossener katholischer Gesinnungsblocks der Lage der Kirche und ihres Bewusstseins in der modernen pluralistischen Gesellschaft noch angemessen ist»[4]. Und die Pastoralinstruktion zu diesem Konzilsdekret brachte dann auch die Differenzierung: Dass die konkrete Kommunikationsstruktur einer Gesellschaft entscheide, ob und in welchem Umfang eine katholische Presse notwendig ist. «Um ihre Absichten und Vorstellungen durch die Medien öffentlich zu machen, bieten sich der Kirche zwei Wege: entweder sie erhält auf Grund bestimmter Vereinbarungen Zugang zu Kommunikationsmitteln, die sie nicht selbst besitzt, oder sie bedient sich je nach Lage der Dinge eigener Kommunikationsmittel.»[5]

Diese gewandelte Einstellung – die eigentlich nur die tatsächliche Pluralisierung verarbeitet – bekommt die katholische Presse auch in der Schweiz zu spüren. Auf der einen Seite sieht sich die Gesinnungspresse, Zeitungen wie Zeitschriften, mit einer Liberalisierung der Lesergewohnheiten konfrontiert; und auf der anderen Seite gibt sich die Kirchenleitung, zum Beispiel mit der Anstellung von Informationsbeauftragten, alle Mühe, die Medien insgesamt anzusprechen. Für die Zeitungen kommt noch dazu, dass in der Schweiz die Gesinnungspresse von der Geschichte her parteinah oder parteigebunden ist[6]. «Das innere Motiv, die Zeitung zu abonnieren, fehlt bei vielen Katholiken, was die Zahl der tatsächlichen und potentiellen Abonnenten verringert. Auch die Kirche betrachtet die katholische Zeitung vielfach nicht mehr als ihr Sprachrohr, sondern tendiert vermehrt auf eine gleichmässige und gleichzeitige Berücksichtigung aller Medien.»[7]

Diese Entwicklung fällt in eine Zeit, in der die Druckmedien im redaktionellen Bereich zu grösseren Eigenleistungen angehalten werden und im technischen Bereich kostenintensive Neuerungen einführen müssen. Und beides zusammen ist für die Druckmedien eine ernste Herausforderung, für manche sogar ein Überlebensfrage geworden. Es ist deshalb mehr als zu begrüssen, dass auf den diesjährigen Mediensonntag hin die Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Presse (AKP) eine Druckschrift zu «Situation in den katholischen Druckmedien. Probleme und Anregungen» erstellt hat[8]. Naturgemäss richtet sich diese Schrift vor allem an jene, die sich beruflich oder von einer Leitungsverantwortung her mit Medien- und Pressefragen befassen müssen oder müssten; ihnen zeigt sie zahlreiche noch ungenutzte Kooperationsmöglichkeiten in verschiedenen Bereichen auf.

Einige Überlegungen müssten aber weiteren Kreisen zu denken geben; so etwa die Klage, dass innerkirchliche Konflikte häufig nicht zwischen den Konfliktpartnern ausgetragen werden, sondern kurzschlüssig den Zeitungen angelastet werden, die sie nur widerspiegeln. Gegen solche Kurzschlüssigkeit besteht die Druckschrift auf dem Recht der Zeitungen, das *ganze* Spektrum auszuloten in Fragen, «in denen der Pluralismus der Meinungen als selbstverständlich gilt. Bisweilen wären von kirchlichen Gremien auch klare Stellungnahmen zu erwarten, indem sie sich hinter die Redaktionen und Zeitungen stellen würden und diese in den Auseinandersetzungen mit Randgruppen und Extremisten nicht in Wind und Wetter allein liessen.» Oder ganz allgemein die Feststellung: Eine offene Behandlung von gesinnungsrelevanten Fragen «können manche Leser bei der säkularen Presse oft nicht genug rühmen. Wenn aber die christlich engagierte Presse unter Wahrung der Proportionen und des Wahrheitsgehalts das Gleiche tut, so wird ihr gleich die Unterstützung versagt. Hier ist auch von seiten vieler geschätzter und treuer Leser und im kirchlichen Dienst Stehender wenn nicht ein Umdenken, so doch mehr Verständnis gefragt.»

Rolf Weibel

[1] Konzilsdekret Inter mirifica, Nr. 18.
[2] Ebd., Nr. 14.
[3] Karlheinz Schmidthüs in: LThK. Das Zweite Vatikanische Konzil, Band I, S. 128.
[4] Ebd.
[5] Pastoralinstruktion Communio et Progressio, Nr. 132.
[6] Vgl. Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich 1972.
[7] Situation in den katholischen Druckmedien. Probleme und Anregungen (nach dem Manuskript zitiert).
[8] Die Druckschrift beschränkt sich aus praktischen Gründen auf den Zeitungsbereich. Zu beziehen ist sie beim Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat, Postfach 510, 1701 Freiburg.
Für den Bereich der Zeitschriften wäre zu wünschen, dass die katholischen Verbände entsprechende Initiativen ergreifen, hat doch gerade die Verbandspresse ihre besondere Bedeutung wie ihre besonderen Schwierigkeiten; vgl. dazu neuestens Max Hofer, Katholische Erwachsenenverbände nicht vergessen, in: SKZ 150 (1982) Nr. 12, S. 198–199.

Pastoral

Die Älteren und die Medien

Der diesjährige Welttag der sozialen Kommunikationsmittel ist dem Thema gewidmet: «Die sozialen Kommunikationsmittel und die Probleme der alten Menschen» – in der deutschen Schweiz übersetzt mit: «Brücke oder Barriere? Die Medien im Leben der älteren Menschen». Der folgende Beitrag – verfasst von Eva-Maria Bosch, Diplompädagogin in Freiburg i. Br., und von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz zur Verfügung gestellt – äussert sich zu dem nicht ganz unproblematischen Verhältnis zwischen älteren Menschen und Massenmedien, und zwar sowohl von der Mediennutzung der Älteren wie von deren Darstellung in den Medien her.

Redaktion

«Es ist Zeit, in die Fernsehräume zu gehen. Es gibt einen grossen Saal für das zweite Programm und einen kleineren für das erste. Die Damen ziehen das zweite wegen der Farbe vor. Einige unter ihnen schlingen ihr Abendessen herunter, um sich die besten Sessel zu sichern. Sie geben mit lauter Stimme ihre Kommentare zu den Nachrichten ab, entrüsten sich, jammern mitleidig und lachen albern, wenn ein Wortführer der Linken auftritt. Vilbert ist versessen auf amerikanische Unterhaltungssendungen wie Mannix und Kojak. Aber da er schlecht hört, weil er immer zu spät kommt und dann nur noch einen Platz ganz weit hinten ergattert, dauert es nicht lange, bis er einschläft. Bald darauf schnarcht er und schafft um sich herum eine Zone stummer Entrüstung und verärgerter Proteste. Ich habe eine Vorliebe für das erste Programm, zwar nur eine sehr kleine, denn im Grunde genommen lassen mich all diese Sendungen unberührt. Für mich ist nämlich nicht das Wichtigste, einer Geschichte zu folgen, sondern auf den Bildschirm zu starren, bis sich eine Faszination, eine Hypnose einstellt. Und schwarz-weiss ist da wirkungsvoller als die Farben».[1]

Diese fiktive Beobachtung eines Seniorenheimbewohners zeigt auf, dass Fernsehen nicht nur der Information und Unterhaltung dienen muss: der eine will das im Fernsehen Gesehene kommentieren, sich darüber entrüsten, lachen oder jammern,

[1] P. Boileau, Th. Narcejac, Auf dem Abstellgleis, Reinbek bei Hamburg 1980.

der andere in Hypnose und Faszination versinken. Fernsehen kann also für jeden eine andere Bedeutung haben. Aber es ist für die meisten älteren Menschen wichtig: sie sehen viel und möchten auf dieses Medium nicht mehr verzichten. Viele könnten sich ein Leben ohne Fernseher nicht mehr vorstellen[2].

Was macht das Fernsehen

für die Älteren so wichtig und beliebt:

- es ist *erschwinglich;* die monatlichen Rundfunkgebühren sind billiger als beispielsweise Kino- und Theaterbesuche;
- es kann *bequem empfangen werden,* kommt ins Haus («Heimkino», «Pantoffelkino»); man braucht keinen grossen Aufwand um fernzusehen (sich zum Beispiel nicht umzuziehen);
- es *strengt weniger an* als zum Beispiel das Lesen; fordert nicht immer die völlige Konzentration und lässt auch andere Beschäftigungen gleichzeitig zu (Handarbeiten u. ä.);
- durch die verlässlich wiederkehrende Programmstruktur kann es älteren Menschen einen *festen Rhythmus* für den Tages- und Wochenablauf geben («Es bietet sich an als verlässlicher Arrangeur von aussen, nimmt die Verantwortung für das Zuviel an Zeit und ist bei der Strukturierung des Tagesgeschehens behilflich»)[3];
- dadurch eröffnet es auch *Zukunftsperspektiven* für den nächsten Tag («Ich bin ein alter Mann und ganz allein, und das Fernsehen bringt Menschen und Musik und Unterhaltung in mein Leben. Es mag sein, dass ich ohne Fernsehen zum Sterben bereit wäre; aber das Fernsehen gibt mir Leben. Es gibt mir etwas, das mich nach vorn sehen lässt - dass ich morgen, wenn ich lebe, dieses oder jenes Programm sehen werde»)[4];
- es hilft, *Zeit zu vertreiben* und *Langeweile zu überbrücken,* jenes widersprüchliche Gefühl von Unlust, das die Sehnsucht nach Veränderung des qualvollen Zustandes erzeugt und das Gefühl vermittelt, es müsse irgend etwas passieren («Langeweiletöter»)[5];
- es bietet die Möglichkeit, *Probleme des Alltags zu vergessen,* durch Träumerei und Faszination von aktuellen Sorgen und Nöten vorübergehend abzulenken («Man ist nicht allein, man fällt nicht in Trübsal, man vergisst dann auch das Alter»)[6];
- Fernsehen informiert; sich informiert zu fühlen vermittelt das Gefühl, dabeizusein, mitreden zu können, am Geschehen teilzunehmen; es gestattet Einblicke in Sphären und Welten, die Älteren lebenslang nicht zugänglich waren oder die von ihnen nicht für zugänglich gehalten wurden. Das Fernsehen bietet sich an als *Brücke zwischen älteren Menschen und dem Rest der Gesellschaft,* wird als *Bindeglied* zwischen ihnen und der Umwelt gesehen, als Chance zu kontinuierlicher sozialer Partizipation;
- vermittelt es auf der einen Seite Unbekanntes, so bietet es dem älteren Menschen zugleich die Möglichkeit, «sich wieder in einer ihm *vertrauten Welt einzufinden,* sich mit früheren Zeiten und Persönlichkeiten auseinanderzusetzen und darin eine Bestätigung seiner eigenen Existenz zu erlangen»[7];
- neben dieser existentiellen Bestätigung kann es *normative Funktionen* übernehmen, eigene Meinungen und Vorstellungen bestätigen oder korrigieren;
- es gibt Rat, Anregungen zu Phantasie und zum Nachdenken; es kann Interessen wecken und Spass am Weiterlernen vermitteln («Es fordert das Hirn»)[8];
- vor allem aber scheint das Fernsehen *an die Stelle direkter zwischenmenschlicher Kontakte* zu treten; es *begleitet,* wo greifbare Begleiter fehlen; Sprecher, Moderatoren und Schauspieler können zu individuellen und festen Bezugspersonen werden, auf deren Wiedersehen man sich freut; man ist nicht in der Wohnung allein, wenn das Fernsehgerät eingeschaltet ist und Geräusche da sind; *Gefühle der Einsamkeit lassen sich so besser ertragen* oder zeitweise vergessen. (Ein älterer Mann auf die Frage, welche Rolle das Fernsehen für ihn nach dem Tod seiner Frau gespielt habe: «Das Fernsehen hat mir am Anfang über diese innere Stille, über dieses entsetzliche Ticken der geistigen Uhr hinweggeholfen. Ich habe immer aufgedreht, damit jemand sprach. Ich habe im Fernsehen oder auch im Hörfunk manchmal nicht mitgekriegt, was gesagt worden ist, ich habe nur gespürt, da ist jemand, da spricht jemand. Das Fluidum von dem Sprecher weit weg vielleicht in der Neckarstrasse unten, das ist auf mich zugekommen und hat mir gesagt: Du bist ja gar nicht allein, du bist ja nicht in einem Käfig drin, wo niemand mehr ist. Da sind ja noch Leute um dich herum. Das hat mir über manches hinweggeholfen»)[9];
- so wie es zum Ersatz für direkte Ansprechpartner werden kann, wird es von älteren Menschen auch geschätzt, wenn der Fernsehabend zum *Treffpunkt* wird, der Menschen zusammenführt und *Anlass zu Gesprächen* geben kann («es bringt die Mitglieder eines Haushaltes zumindest im gleichen Raum und zur gleichen Zeit zusammen»)[10].

Besser als andere Massenmedien scheint Fernsehen den Bedürfnissen älterer Menschen entgegenzukommen. Aber so hilfreich es sein mag, um Zeit zu vertreiben, sich zu informieren und zu orientieren, so fragwürdig wird seine Bedeutung, wo es lebendige Ansprechpartner und zwischenmenschliches Miteinanderumgehen ersetzen soll.

Entwicklungen

Als das Fernsehen in den 50er Jahren den Markt zu erobern begann, waren es gerade die damals Älteren, die ihm sehr skeptisch gegenüber standen; man sprach von einer «Konsumaskese der Rentner». Wissenschaftlich erklärte man dies unter anderem mit einer «eingeschränkten Kommunikationserwartung» älterer Menschen, die sich aus der Sicht der Betroffenen folgendermassen ausdrückt: «Was soll ich fernsehen, wenn ich doch mit niemand darüber reden kann?».

Heute gelten Ältere als die sogenannten Vielseher. Konstatiert wird, dass sie viel vor dem Fernseher sitzen. Gefragt wird nicht, ob sie denn heute mit jemand darüber reden. Es interessiert nicht, was sie mit dem Gesehenen anfangen. Die Diskussion um das Vormittagsprogramm hat gezeigt, dass von Älteren bereits erwartet wird, dass sie eifrig fernsehen; sie waren eine der anvisierten Zielgruppen. Unter Berücksichtigung ihrer Lebenssituation «überrascht denn auch nicht, dass ältere Menschen zum Stammpublikum des Vormittagsprogramms gehören»[11].

Unter den Älteren selber, dies ist ein Resultat eigener und fremder Gespräche und Beobachtungen, mag fernsehen als eine der typischen Altersbeschäftigungen verständnisvoll betrachtet werden. Doch man weiss genau, dass es ungeeignet ist,

[2] Vgl. M.-L. Berg, Massenkommunikation 1964–1980. Trendanalyse zur Mediennutzung und Medienbewertung, in: Media Perspektiven 4/1981.

[3] R. Gronemeyer, H. E. Bahr, Niemand ist zu alt. Selbsthilfe und Alteninitiativen, Frankfurt 1979.

[4] A. Harris, J. F. Feinberg, Television and aging. Is what you see what you get? In: The Gerontologist 17/1977/5 (I'm an old man and all alone, and the TV brings people and music and talk into my life. Maybe without TV I would be realy to die; but this TV gives me life. It gives me what to look forward to - that tomorrow, if I live, I'll watch this and that program.)

[5] ORF, Einstellungen der Senioren zu Hörfunk und Fernsehen. Psychologische Untersuchung, Wien 1980. Die folgenden Statements sind Antworten auf die Frage: Besteht Sehnsucht nach der fernsehlosen Zeit?

[6] Ebd.

[7] Ebd.

[8] Ebd.

[9] B. Wenke, Vereinsamung im Alter, in : H. J. Schultz (Hrsg.), Einsamkeit, Berlin 1980.

[10] ORF, aaO.

[11] R. Siepmann, Das Vormittagsprogramm - Erfolg oder Misserfolg, in: Badische Zeitung 29. 7. 1981.

«das Alter sinnvoll zu bewältigen. ‹Da guckt die Oma Fernsehen. So'n Fläschchen dabei. – Fernsehen, det is det einzige, wat se hat. Aber immer kann se ja doch nicht fernsehen!› »[12]

Das hier zum Ausdruck gebrachte Verständnis Älterer für die Lage anderer alter Menschen kann das Unbehagen an ihrer Situation nicht verhehlen. Akzeptable Alternativen scheinen zu fehlen, sind unbekannt oder können nicht gesucht werden. So wird man «familiär» mit den Umständen! Nach den Ursachen des hohen Medienkonsums fragt kaum jemand. Tagesablaufstudien und Untersuchungen zum Freizeitbudget älterer Menschen stellen immer wieder übereinstimmend den Trend zum Vielsehen fest. Folgende Entwicklung kann nachgezeichnet werden:

Die anfangs eher reservierte bis ablehnende Haltung gegenüber dem Medium scheint abgebaut – ja ins Gegenteil verkehrt.

«In den Jahren 1952–1957 haben Repräsentativ-Umfragen (Allensbach) erbracht, dass grundsätzlich 26%–28% der Bevölkerung absolut kein Interesse am Fernsehen hatte. Am stärksten war der Grad des Desinteresses oder gar der Ablehnung bei den älteren Menschen, die ... mehrere Jahre lang erhebliche normative Vorbehalte gegen das neue Medium äusserten».[13]

Nach etwa fünfzehn Jahren hat sich der Umgang mit Medien erheblich gewandelt: 1972 ermittelte die EMNID-Studie «Lebensbedingungen und Bedürfnisse alter Menschen», dass 64% der Befragten oft fernsehen, 48% oft Radio hören; 1975 veröffentlichte der SPIEGEL eine Umfrage über das Freizeitverhalten der Deutschen: Die über 50jährigen sahen durchschnittlich an einem normalen Werktag 132 Minuten fern. 1980 verbrachten die über 50jährigen Zuschauer «an Werktagen und an Wochenenden – fast doppelt so viel Zeit mit dem Fernsehen wie die 14- bis 29jährigen Zuschauer»[14]. Eine Sonderauswertung zum Sehverhalten älterer Zuschauer bestätigt, dass derzeit etwa drei Stunden ferngesehen werden.

Die letzte Trenduntersuchung zur Mediennutzung und Medienbewertung wies auf die allgemeinen Grenzen der zeitlichen Nutzung von Massenmedien hin. Nur die über 70jährigen fielen insofern aus dem Rahmen, da sie als einzige Gruppe etwas mehr als in den Jahren zuvor fernsahen.

Weiter oben wurde bereits darauf hingewiesen, dass Fernsehen subjektiv als unentbehrlich empfunden wird. Es würde weitaus stärker vermisst als beispielsweise der Hörfunk oder die Tageszeitung.

Im Alter viel fernzusehen ist allerdings keine «typisch deutsche» Erscheinung. Aus Österreich und der deutschen Schweiz sind ähnliche Ergebnisse bekannt. Ältere Amerikaner halten derzeit mit etwa 4,5 Stunden den Rekord im Fernsehen.

Die Lebensumstände

älterer Menschen sind vielfältig und weitaus differenzierter als es die soziale Gerontologie bislang erfassen und vermitteln konnte. Hier soll dennoch verkürzt nur auf zwei Faktoren hingewiesen werden.

– Ältere Menschen scheiden formal aufgrund einer Altersgrenze aus dem beruflichen Alltag aus. Damit gehören sie nicht mehr dem sogenannten produktiven Teil der Bevölkerung an. Sie können nun über freie Zeit selbständig verfügen. Doch die Suspendierung von Arbeit wird zwiespältig erlebt: als ersehnte Chance und Befreiung von den einen, als qualvolle Erfahrung des Zuviel-Zeit-Habens von den anderen.

– Unter anderem bringt das Ausscheiden aus dem Berufsleben auch Veränderungen der sozialen Kontakte mit sich. Der Kontakt zu Kollegen wird kaum im früheren Umfang aufrechterhalten, neue Bekanntschaften fallen schwerer.

Die Bedeutung von Massenmedien wird verstehbarer. Unproblematischer aber wird sie nicht. Im Gegenteil!

Das Bild der Älteren

Ältere Menschen sind ja nicht nur Zuschauer, Zuhörer oder Leser, sondern zugleich eine Gruppe, *über* die berichtet wird. Massenmedien verbreiten Aussagen über das Älterwerden und Altsein. Die Vorstellungen, die sich Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene und ältere Menschen selbst von diesem Lebensabschnitt machen, werden möglicherweise von der Art der Berichterstattung mitbeeinflusst. Es soll daher einmal gefragt werden, wie denn Ältere in verschiedenen Medien dargestellt werden.

Das Fernsehen

Noch fehlt von wissenschaftlicher Seite her eine Analyse über die Art der Darstellung älterer Menschen und der Berichterstattung zum Thema Alter. Im Ausland durchgeführte Untersuchungen sowie subjektive unsystematische Beobachtungen lassen befürchten, dass ein eher verzerrtes Bild dominiert. Untersuchungen aus den USA fassen zusammen, dass ältere Menschen nicht nur extrem selten, sondern dazu vorwiegend in Rollen auftreten, die mit negativ bewerteten Eigenschaften besetzt sind: Defizite und Mängel dominieren: zugleich spielten Ältere hier häufiger komische Rollen.

Es ist zu überprüfen – und dies kann jeder Fernsehzuschauer ansatzweise tun – wie häufig Ältere überhaupt in deutschen Programmen auftreten; wann und in welchen Zusammenhängen über sie berichtet wird. Kommen sie selbst zu Wort? Zu beobachten wären dann die Rollen: Tauchen zum Beispiel ältere Frauen ausschliesslich als Grossmutter oder Mutter auf? Werden ältere Männer als abgeklärt oder leicht komisch dargestellt? Welches Spektrum von Lebensmöglichkeiten wird zugestanden? «Wenn in den verschiedenen Beiträgen immer wieder Einsamkeit, das Abgeschobenwerden, die herzlosen Kinder, Armut, Krankheit und ‹sozialer Tod› dargestellt werden, dann wird damit ein Altersstereotyp fixiert, das es – zum Wohle der älteren Menschen – abzubauen gilt»[15].

Märchen

In dieser faszinierenden und für Kinder meist ersten Lektüre kommen ältere Menschen in Text und Illustrationen in sehr unterschiedlichen Rollen vor: Da gibt es liebenswürdige, vorbildliche alte Menschen, die mit Rat und Tat zur Seite stehen, rechtzeitig vor drohenden Gefahren warnen oder wie zum Beispiel «Frau Holle» als übernatürliche Wesen in das Geschick der Menschen begünstigend eingreifen.

In anderen Märchen wird in pädagogischer Absicht Mitleid mit dem Schicksal alter Menschen erweckt. Zu besserem Verhalten soll so indirekt aufgerufen werden. Das Märchen der Gebrüder Grimm «Der alte Grossvater und sein Enkel» ist eins der bekanntesten Beispiele.

Märchen mit ihrer Vorliebe für das Schwankhafte verleihen alten Menschen auch gern grotesk-komische Züge, die bis ins Spöttische gehen können. Nach einer Untersuchung Schendas aber wird Alter in Märchen allzu oft mit «Hässlichkeit, Bosheit und Wertlosigkeit gleichgesetzt, ..., das in alten Menschen personifizierte Tabu wird sozial abgeschoben oder physisch vernichtet. Die alte Frau des Märchens lebt selten unter den Menschen, sondern hortend oder als Räuber-Grossmutter, die mit dem Tode bestraft wird»[16].

Kinder- und Jugendliteratur

Die Vielzahl der Kinder- und Jugendliteratur wurde bisher nicht unter unserer

[12] P. Zeman, Theorien alter Menschen über Altern und Alter, Dipl.-Arbeit, Berlin 1979.

[13] Der ältere Mensch und das Fernsehen, in: Praxis der Sozialpsychologie, Bd.7: Aktuelle Beiträge zur Freizeitforschung, Darmstadt 1977.

[14] W. Darschin, B. Frank, Tendenzen im Zuschauerverhalten, in: Media Perspektiven 7/1980.

[15] U. Lehr, ebd.

[16] Vgl. R. Schenda, Alte Leute, in: K. Ranke (Hrsg.), Enzyklopädie des Märchens, Berlin, New York 1977.

Fragestellung analysiert. Deshalb hier die Beschränkung auf das Bild der Grossmutter im Kinder- und Jugendbuch[17].

Offenbar herrscht in der Jugend-, insbesondere Mädchenliteratur eine Vorliebe für Grossmütter, die Häuslichkeit, Lebensweisheit, Tradition, Gemüt und häufig auch Religiosität verkörpern. Dominiert in älteren Büchern das klassische Stereotyp der alten, armen, hilflosen, aber doch bescheidenen und geduldigen alten Frau, wie sie in Spyris «Heidi» stellvertretend für andere beschrieben ist, so wird dieses Bild in neueren Büchern in zweifacher Hinsicht abgelöst:

Auf der einen Seite wird Phantasie angesprochen und eine Grossmutter geschildert, wie sie vielleicht Kinderträumen entsprechen mag: «Die Omama im Apfelbaum» (M. Lobe) ist beispielsweise nicht nur Heldin eines Rummelplatzes, sie liebt auch schnelle Sportwagen und geht auf Tigerjagd. Eine andere Oma singt im Treppenhaus («Die Oma singt im Treppenhaus») und macht eigentlich nur «verrückte», unkonventionelle Dinge: ihre Schwäche für Sauerkohl mit Himbeersaft gehört ebenso zu ihr wie Fussballspiel und Geisterbahnfahrt. Realitätsnähere Bücher wollen hingegen auf Missstände aufmerksam machen, das Bewusstsein schärfen und Konfliktlösungen anbieten. P. Härtlings «Oma» zeigt einen Lösungsversuch in dieser Richtung.

Schullesebücher

Schullesebücher vermitteln Kindern nicht eben ein realistisches Bild älterer Menschen. Eine systematische Analyse bestätigte den Verdacht, dass diese Gruppe einseitig, vorurteilsgeladen sowie unrealistisch beschrieben wird[18].

Generell sind die Älteren im Schullesebuch der 60er Jahre eine Rarität. Wenn, dann erscheinen sie in einer der folgenden Rollen:

- als alter Mensch, der weise ist, eine dominierende gesellschaftliche Stellung einnimmt und von der Umwelt geachtet wird;
- als alter Mensch, der in seiner Persönlichkeit und durch körperliche Gebrechlichkeit einem Kind gleicht und Hilfe von der Umwelt erfährt;
- als alter Mensch, der im Vergleich zu andersaltrigen minderwertig erscheint und am Rande der Gesellschaft lebt.

Alte sind im Schullesebuch Repräsentanten all dessen, was Vergangenheit charakterisiert. Sie leben überwiegend auf dem Land; arbeiten in der Landwirtschaft oder vorindustriellen Berufszweigen; sie reden von der Vergangenheit, erzählen Märchen; sind Neuem gegenüber wenig aufgeschlossen; Freizeit verbringen sie passiv, mit «Nichtstun» und Träumen. Sie geniessen auf der einen Seite gesellschaftliches Ansehen; bescheinigt wird aber andererseits verminderte geistige Leistungsfähigkeit.

Wirken sie äusserlich eher krank, schwach, gebeugt und hässlich, so ist ihr Wesen eher bescheiden, wenig begeisterungsfähig, leise und altruistisch. Diese realitätsabgewandte Orientierung an der Vergangenheit, die Verherrlichung vergangener Zeiten behindert die Wahrnehmung von Problemen, die Älterwerden und Altsein mit sich bringen können, für die zu sensibilisieren und auf die vorzubereiten auch die Schule ein geeigneter Ort sein könnte.

Illustriertenromane

Unrealistisch ist auch das Bild älterer Menschen in Illustriertenromanen, setzt man es in Vergleich zu realen Lebensbedingungen. Erwartungsgemäss kommen sie selten vor; meist spielen sie die Rolle von Randfiguren. So unterschiedlich sie im einzelnen beschrieben werden, als Ratgeber, komisches Mütterchen oder Möchtegern-Romeo, «gemeinsam ist allen alten Romanfiguren die menschliche Isolierung, die viel stärker ist als in der Realität ... »[19]. «Gemeinsam ist ... allen Roman-Alten, dass sie kein Programm für den Lebensabend haben und ihn nicht als Lebensphase von eigenem Wert ansehen können. Sie beurteilen ihr Dasein von der Warte der jungen Erwachsenen und erheben damit deren Lebensform zur alleingültigen Norm.»[20]

Die Betonung jugendlicher Aktivität und die Kopplung mit den Altersstereotypen der Isolierung und des Funktionsverlustes begünstigen eher die Entwicklung von Skepsis und Angst gegenüber dem Prozess des Älterwerdens.

Anzeigenwerbung

Geworben wird heute fürs «Jungbleiben beim Älterwerden». Damit sind die positiven Orientierungsgrössen des Altenbildes in der Werbung angedeutet: Jugendlichkeit, Leistungsfähigkeit, Aktivität und Potenz.

Werbung hat die Tatsache bereits berücksichtigt, dass ein zu negatives Altenbild Abwehr und Befürchtungen auslösen kann; so entstanden die «Hochglanzbroschüren-Senioren»; jene erfahrenen, aktiven, vitalen, genussfähigen, in finanzieller Sicherheit lebenden älteren Menschen, die für Versicherungen, Spirituosen, Touristik und Verkehr ebenso wie für Nahrungs- und Reinigungsmittel werben. Seriöse gepflegte Herren empfehlen von Litfasssäulen herunter aufgrund jahrzehntelanger Erfahrung ausgewählte Spirituosen. Erfahrene ältere Damen belehren ihre Schwiegertöchter wohlwollend in der Wahl des besten Waschmittels. Die als positiv erachteten Qualitäten älterer Menschen werden zielsicher verkaufffördernd eingesetzt. Aber das Altersbild in der Werbung ist durchaus nicht einheitlich. Der grösste Teil der Werbung, in der ältere Menschen auftreten, richtet sich an diese selbst. Pharmazeutische Präparate sollen Unzulänglichkeiten, nicht näher definierte Altersbeschwerden, seelische und geistige Defizite mildern. Eine ältere Frau stellt zum Beispiel in einer Anzeige fest, dass sie, seit die Kinder aus dem Haus gegangen sind, wahrhaftig nicht mehr viel zu tun habe. Aber selbst das sei zuviel geworden. Entsprechende Stärkungsmittel sollen Abhilfe schaffen.

«Die körperliche Beschwerde fungiert als dominantes Altersmerkmal. Mit unpräzisen Aussagen von hohem Allgemeinheitsgrad und somit hohem Unverbindlichkeitsniveau wird der alte Mensch beschrieben als ein von vielfältigen Verschleisserscheinungen geplagter, durch mannigfaltige Leistungsdefizite geprägter und unter ‹vorzeitigen› oder in diesem Sinne ‹rechtzeitigen› Altersbeschwerden leidender Greis. Er ist nichts anderes als die Personifizierung des ‹Defizitmodells vom Alter› als Konkretisierung negativer Altersklischees.»[21]

Die Autoren der Untersuchung kommen zu dem Ergebnis, «dass die Werbung vom Defizitmodell des Alters ausgeht und somit die vorherrschenden negativen Altersstereotype verstärkt»[22].

Es wird befürchtet, dass so nicht nur das Altersklischee verfestigt, sondern die soziale Lage insbesondere sozial schwächerer älterer Menschen verschärft werden könnte.

Die Analyse weiterer Texte (Zeitungen, Hörfunk u.a.) steht noch aus. Den bislang analysierten Medien aber ist eins gemeinsam:

[17] Vgl. H. Schaufelberger, Die Grossmutter im Kinderbuch, in: Kindergarten heute 3/1981.

[18] Vgl. W. Viebahn, Das Bild des alten Menschen im westdeutschen Schullesebuch, Köln 1971.

[19] Vgl. M. Jabs-Kriegsmann, Das Bild des alten Menschen im Illustriertenroman, in: Zeitschrift für Gerontologie 10/1977.

[20] Ebd.

[21] M. Horn, G. Naegele, Gerontologische Aspekte der Anzeigenwerbung, in Zeitschrift für Gerontologie 9/1976.

[22] H. Pross, Einsamkeit und Massenmedien, in: H. Petri, E. Kühn, Randgruppen, Einsamkeit, Bochum 1979.

Sie alle werden den vielfältigen und unterschiedlichen Lebenssituationen älterer Menschen kaum gerecht.

Es existieren zwar heterogene Darstellungen. Aber unrealistische und negativ getönte Bilder dominieren.

Das Spektrum der Lebensmöglichkeiten im Alter wird nicht ausgeschöpft, sondern auf immer wiederkehrende Grundmuster reduziert. Alter wird nicht als selbstverständlich zu akzeptierender Teil des Lebens geschildert. Es wird von der Jugend aus definiert. So müssen Defizite zwangsläufig zustande kommen.

Die fehlende Beteiligung älterer Menschen an der Produktion von Medieninhalten wird spürbar. *Ihre Sichtweise ihrer Lebenswelt* wird in den offiziellen Medien (noch) ausgespart.

An neuerem Material wäre zu überprüfen, ob die aufgezeigten Grundmuster noch aufzufinden sind. Möglicherweise – dies wäre der Wunsch – klaffen Realität und die Darstellungen in den Medien nicht mehr im oben festgestellten Mass auseinander.

Zusammenhänge

Die durchgeführten Studien sind zumeist mit der Frage nach möglichen Auswirkungen verbunden: Inwieweit werden Vorstellungen, die sich Kinder und Jugendliche über Alter und ältere Menschen machen, von Aussagen der Medien mitbeeinflusst?

Diese Frage gleicht der vor Jahren aufgekommenen Debatte um den Zusammenhang von Gewaltdarstellungen in den Medien und aggressivem Verhalten von Kindern. Auch hier weiss man, dass Zusammenhänge bestehen, dass einige Kinder sensibler als die anderen reagieren usw. Die Debatte aber kann weder in dem einen oder anderen Sinne entschieden, noch abgeschlossen werden. Inhalte und Formen der Massenmedien müssen selbst im Zusammenhang mit ihrer Einbettung in die alltägliche Wirklichkeit gesehen werden. So spiegeln sie auf der einen Seite die allgemein verbreiteten Vorurteile gegenüber alten Menschen wider; damit tragen sie zugleich zu deren Stabilisierung bei. Sie greifen Realitäten auf: In der Bundesrepublik gibt es alte Menschen, die arm, krank, hilfsbedürftig und geistig nicht mehr leistungsfähig sind. Es gibt immer noch Altenheime, die Kritik verdienen. Ebenso leben gütige, weise, bescheidene ältere Menschen unter uns.

Diese Eindrücke aber sind Ausschnitte von Realität. Sie können diese nicht umfassend wiedergeben. Sie ist differenzierter und vielgestaltiger. Wenn aber mit bestimmten Rollen, wie zum Beispiel der Altersrolle, immer wieder gleiche Sachzusammenhänge und Verhaltensmuster verbunden werden, entstehen Klischees. Klischees und Stereotypen machen glauben, dass *alle Älteren so sind oder sich so und so verhalten,* weil sie eben zur Gruppe der alten Menschen gehören. Die Ausschnitthaftigkeit und Selektivität der Darstellungen wie beispielsweise die Betonung der Defizite hilft, Mythen über ältere Menschen zu verbreiten.

Klischeevorstellungen in Märchen können in Kinderbüchern erneut bestärkt werden und in Schullesebüchern ihre Bestätigung finden. Kinder und Jugendliche, die wenig Umgang mit älteren Menschen haben, werden sich mit Hilfe solcher Eindrücke ihr Bild vom Alter konstruieren. Persönliche Erlebnisse, der beobachtete Umgang der eigenen Eltern mit älteren Menschen werden diese Vorstellungen von älteren Menschen bestätigen, korrigieren oder differenzieren.

Vorurteile können entstehen, die das Verhalten Älteren gegenüber regulieren. Besteht zum Beispiel die Vorstellung, ein älterer Mensch sei geistig nicht mehr rege und wolle seine Ruhe, so liegt es nahe, dass er nicht mehr angesprochen, angeregt und einbezogen wird. Fehlt aber die Ansprache von aussen, mag das einst unberechtigte Vorurteil Realität werden. Es kann den Älteren dazu bringen, Dinge einzuschränken oder aufzunehmen, weil sie von ihm erwartet werden oder er glaubt, dass man sie von ihm erwarte. Unter diesem Aspekt wäre der festgestellte hohe Medienkonsum erneut zu diskutieren.

Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, stösst im Alter auf strukturelle Kommunikationsdefizite (Allein-wohnen, Partnerverlust usw.) «Wenn ‹niemand da› ist, der mit sich kommunizieren lässt, rede ich mit mir selber, mit dem Hund, dem Bild an der Wand, mit Gegenständen, die das Ambiente ausmachen. Auch muss es nicht das Medium der Sprache sein, das bei Abwesenheit von Subjekten den Mangel verringert. Ein Blick zu einem Bild, der Griff nach dem Buch, das rasch wieder weggelegt wird, vermutlich auch der Griff zur Flasche, zur Zigarette helfen, den Mangel an Mitteilung weniger lastend zu machen».[23] Das mangelnde Gegenüber soll allzu häufig durch Massenmedien ersetzt werden. Ein Dialog aus Fragen und Antworten kann aber nicht stattfinden.

«Wir müssen befürchten, dass Nichtdarauf-eingehen-wollen oder -können der Nächsten im Elementarkontakt die Einsamkeit der Medienbenutzer eher verstärkt als verringert, weil er die Antwort nicht bekommt, die er sucht...»[24] Fragen bleiben bestehen; Gesehenes und Gelesenes wiederum produzieren neue Fragen. Menschliche Kommunikation lässt sich nicht total austauschen.

Durch lebensnähere, weniger klischeehafte Darstellungen älterer Menschen könnten Massenmedien einen Beitrag zu humaneren und «altersgerechteren» Lebensbedingungen leisten.

Werden Klischees und Vorurteile auf diesem Wege nicht länger stabilisiert, könnten Jüngere und Ältere Gemeinsamkeiten statt unüberbrücklicher Gegensätze feststellen, die Verständigung unmöglich machen oder erschweren, weil sie nicht lohnenswert erscheint.

Dies gilt ebenso für das Verhalten der Älteren zueinander. Die verstärkte Einbeziehung realistischer, differenziert beobachteter Altenrollen in das Handlungsgeschehen der Medien kann zu einer Erweiterung der Verhaltensspielräume beitragen, damit zugleich Alter als eigenständige Lebensphase mit spezifischem Sinn aufwerten.

Medien können ihren Beitrag leisten – reden aber müssen wir mit den Älteren!

[23] H. Pross, Einsamkeit und Massenmedien, in: H. Petri, E. Kühn, Randgruppen, Einsamkeit, Bochum 1979.
[24] Ebd.

«Mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen»?

Volksinitiative, Leserbriefe, Unterschriftensammlung

Im Mai 1980 lancierte der Landesring der Unabhängigen eine Volksinitiative zur Abschaffung des Monopols der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG): «Für Freiheit und Unabhängigkeit von Radio und Fernsehen.» Ein «Christliches Komitee für ein freies Radio und Fernsehen» unterstützte die Initiative mit der Behauptung, dass «die moralische Qualität von Radio und Fernsehen von Jahr zu Jahr sinkt»: «Jetzt ist es genug! Christen, unterschreibt die Initiative gegen das SRG-Monopol!» Trotz dieser Unterstützung ist die Initiative nicht zustande gekommen.

Leserbriefe in kirchennahen Zeitungen und katholischen Zeitschriften verlangen immer wieder mehr religiöse Sendungen, besonders mehr Übertragungen der heiligen Messe; dabei werden gelegentlich den Bischöfen Vorwürfe gemacht, sie würden die Bedürfnisse der Kranken und Behinderten vernachlässigen.

Neuestens verlangt eine Unterschriftensammlung, die von freikirchlichen und evangelikalen Kreisen durchgeführt wird.

«mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen», und zwar mit der Begründung: «Die Ausstrahlung des Wortes Gottes im nationalen Sendeprogramm der SRG ist für viele bekennende Christen ungenügend.» Unterschriftenbogen tauchen auch in katholischen Pfarreien und in Klöstern auf; Christen werden aufgefordert, mit ihrer Unterschrift die Forderung zu unterstützen, dass «dem Evangelium mehr Sendezeit eingeräumt» werde.

Die Meinung, das «Wort Gottes» werde in den elektronischen Medien stark vernachlässigt, scheint also recht verbreitet zu sein. Aber ist dies wirklich begründet? Oder erwachsen diese Behauptungen in der Unkenntnis des tatsächlichen Programmangebotes? Die folgenden Darlegungen sollen mithelfen, ein präziseres Urteil zu fällen.

Der Programmauftrag der SRG

Laut Konzession des Bundesrates hat die SRG «die kulturellen Werte des Landes zu wahren und zu fördern» sowie «zur geistigen, sittlichen, religiösen, staatsbürgerlichen und künstlerischen Bildung» beizutragen. Dass das Religiöse zu den «kulturellen Werten» gehört, die gepflegt zu werden verdienen, wurde in den «Vereinbarungen 1979» zwischen der Regionaldirektion von Radio und Fernsehen DRS und den Landeskirchen ausdrücklich hervorgehoben:

«Die Gestaltung und Ausstrahlung von Programmen mit religiösem Inhalt dienen der Wahrung und Förderung kultureller Werte sowie der religiösen Information und Bildung.»

So deutlich in diesen Vereinbarungen gesagt wird, dass religiöse Programme zum Auftrag der SRG gehören, so klar wird auch gesagt, dass die Kirchen keine besonderen Rechte beanspruchen können: «Ein ‹Recht auf Antenne›, das heisst, einen Anspruch auf ein freies und geregeltes Auftreten in den Programmen von Radio und Fernsehen und damit auf eine bestimmte Sendezeit besitzen also die Kirchen nicht.»

Sendungen, die über religiöse und kirchliche Aktualität informieren (wie zum Beispiel am Radio «Religion aktuell» und am Fernsehen «Spuren») stehen in der ausschliesslichen redaktionellen Verantwortung der SRG; bei Sendungen, die kirchliche Anlässe in der jeweiligen kircheneigenen Form als Reportage vermitteln, und bei Sendungen, die Fragen des Glaubens, der Gesellschaft und der Lebensgestaltung aus religiös-kirchlicher Sicht darstellen, trägt ebenfalls die SRG die Verantwortung, doch ist den Kirchen ein Mitspracherecht eingeräumt (Übertragung von Gottesdiensten, Auswahl der Radioprediger und der «Wort zum Sonntag»-Sprecher). Ob, wann und wie oft diese religiösen und kirchlichen Sendungen stattfinden, entscheidet die SRG. (Von den Bischöfen verlangen, sie sollten «mehr Messen» an Radio und Fernsehen gestatten, verfehlt also den Adressaten!)

Wie aber erfüllen Radio und Fernsehen DRS diesen Auftrag ihrer Konzession?

Programmstatistik von Radio und Fernsehen

Die «Agenda 81», herausgegeben von der SRG, weist für 1980 die folgenden Zahlen für den Programminhalt «Kirchen und Religionen» auf: Radio 1. Programm 0,44% der Sendezeit, Radio 2. Programm 2,37% und Fernsehen 1,95%. Dass aber diese Zahlen recht schwer zu interpretieren sind, zeigt der Vergleich mit dem Sport, von dem die entsprechenden Zahlen heissen: 3,24%, 0,77% und 16,97%; oder mit dem Bereich «Wirtschaft»: 1,73%, 1,45% und 2,69%. Da die Programminhalte in dieser Statistik in 21 Bereiche aufgeteilt sind, die sich überschneiden, sagen diese Zahlen sehr wenig aus. Zudem werden nicht nur in etikettiert kirchlichen und religiösen Sendungen religiöse Werte vermittelt, sondern auch in vielen andern Sparten wie Information, Sozialbereich, Wissenschaft, Literatur, Theater, Bildende Kunst, Musik, Brauchtum, Service-Programme. Aus der Programmstatistik lässt sich also nicht schlüssig entnehmen, ob Radio und Fernsehen DRS den Auftrag der Konzession bezüglich der religiös-kulturellen Werte genügend oder ungenügend erfüllen. Mit diesen Zahlen operieren, um die Forderung nach «mehr Wort Gottes» zu begründen, ist meines Erachtens nicht möglich.

Überlegungen zur Programmpolitik

Aus all dem, was von den Vorarbeiten für den Strukturplan 1984 von Radio und Fernsehen DRS an Information und Vermutung durchsickert, lassen sich tendenziell drei Gefährdungen der sinngebenden Sendungen heraushören:

- Die Programmplaner stehen unter starkem Interessendruck verschiedenster Seiten, besonders aber von kommerziellen Forderungen her. Statt zu fragen, welche Sendungen für den Menschen und für die Gesellschaft von Bedeutung sind, wird gefragt, welche Sendungen am meisten Leute zum Hören oder Zuschauen anziehen können, am Fernsehen konkret: zum Konsumieren der Werbesendungen. Da die SRG auf die Werbeeinnahmen angewiesen ist, wird wohl dieser Tendenz stattgegeben werden. Somit werden Sendegefässe mit gesellschaftlichen, sinngebenden und religiösen Themen an den Rand gedrängt (später Abend, früher Nachmittag).

- Das Einteilen der Programme in bestimmte «Kästchen» (Sendegefässe für Unterhaltung, Information, Bildung usw.) trägt die Gefahr in sich, dass Radio und Fernsehen die Wirklichkeitserfahrung des Menschen noch mehr zerstückeln und nicht mithelfen, den Zusammenhang der Erfahrungen zu erahnen und zu interpretieren; somit verliert der Mensch die Einheit der Wirklichkeitserfahrung und damit auch die Sinn- und Lebensfreude. Die Programmplanung «in Kästchen» kann zum Beispiel dazu führen, dass «Religion» am Sonntagmorgen «abgehandelt» wird und das weitere Programm «religionsfrei» konzipiert wird, also Sonntagschristentum und Werktagsheidentum. Religion wird damit zu einer Ware, die jene kaufen können, die dies wollen; sie verliert aber ihre integrierende und interpretierende Kraft, ihre Salz-Wirkung.

- Gleichzeitig besteht aber die gegenteilige Gefahr: Was nicht in bestimmten, umschriebenen Sendegefässen thematisiert wird, fällt leicht aus dem Gesamtprogramm heraus. Je weniger erklärt religiöse Sendungen auf dem Programm stehen, desto weniger ist wohl das religiöse Anliegen im Gesamtprogramm präsent.

Diesen Tendenzen begegnen zu wollen, verlangt von den kirchlichen Instanzen ein sorgfältiges Abwägen: «Mehr Wort Gottes» postulieren, fördert das Marginalisieren des Religiösen im Programm; alle Bemühungen auf die Hebung der sinngebenden Qualität des gesamten Programms konzentrieren, kann zum Verlust der religiös-kirchlichen Sendungen und nach und nach zum Verlust der religiösen Dimension im Gesamtprogramm führen. Beides muss darum getan werden: Die Förderung der Qualität des gesamten Programms durch Sendebeobachtung (vergleiche die ökumenische Medienzeitschrift ZOOM/FILMBERATER), sorgfältig überlegte Vorschläge, aktive Mitarbeit – und gleichzeitig konkrete, durch das Bedürfnis der Hörer und Zuschauer begründete, massvolle und erfüllbare Postulate der Programm-Direktion vorbringen.

Kirchlich mitverantwortete Sendungen am Radio DRS

Das Synodenpostulat

In der Vorbereitung der Synode 72 wurde des öftern, besonders von Kranken und Behinderten, der Wunsch geäussert, dass sich die Synode für eine Vermehrung religiöser und kirchlicher Sendungen einsetzen solle. Die gesamtschweizerische Synodensitzung vom 12. bis 14. September 1975 verabschiedete den folgenden Text:

6.2.5. Das Recht auf Information, das jedem Menschen zusteht, beschränkt sich

nicht auf Tagesereignisse. Es reicht bis in die tiefsten Wesensbereiche des Menschen. So steht auch den Hörern und Zuschauern das Recht auf ausgesprochen «religiöse» Sendungen zu. Darin ist also das Recht auf die für uns Christen wesentlichste Information einbezogen, nämlich auf die Frohe Botschaft... Diesem Recht des Rezipienten entspricht der unveräusserliche Auftrag der Kirchen, das Evangelium «allen Völkern bis ans Ende der Welt» zu verkünden.

Die Synode unterstreicht das mehrfach erwiesene Interesse vieler Rezipienten für «religiöse» Sendungen (Gottesdienste, Predigten, Meditationen und andere kirchliche Programme)...

Der Inhalt der *verkündigenden Sendungen* betrifft unmittelbar die Kirchen. Diese Sendungen sind - oder sollten sein - Gegenstand offener und klarer *Absprachen zwischen der SRG und den Verantwortlichen der Kirchen.*

6.2.7. In der deutschen und rätoromanischen Schweiz sollte die religiöse Dimension der Programme erweitert werden. Besonderer Stellenwert kommt darin einem *Ausbau der sogenannten «verkündigenden» Sendungen zu.*

In der Folge übernahm die Radio- und Fernsehkommission (RFK) die Aufgabe, dieses Synodenpostulat zu konkretisieren und den Organen der SRG vorzulegen. Zuerst erfolgten die geforderten Absprachen, die zusammen mit der evangelisch-reformierten und der christkatholischen Kirche geführt wurden und zu den «Vereinbarungen 1979» führten (Text zu beziehen bei der Arbeitsstelle Radio und Fernsehen [ARF], Bederstrasse 76, 8002 Zürich). Anschliessend führte die ARF eine Umfrage unter dem Titel «Jeden Sonntag einen Radio-Gottesdienst?» durch (1980/1981), welche bestätigte, dass breite Kreise der katholischen Bevölkerung eine Vermehrung der kirchlich mitverantworteten Sendungen wünscht. Eine Studientagung, zu der die Mitglieder der deutschsprachigen Ordinarienkonferenz (DOK), Pastoraltheologen, Medienfachleute, SRG-Vertreter sowie die Gesprächspartner der andern Landeskirchen eingeladen waren, reduzierte die Erwartung nach einer wöchentlichen Messfeier-Übertragung auf das Postulat der monatlichen Übertragung der Eucharistiefeier am Radio plus einer neuen, religiös-kirchlichen Sendung für Kranke, Behinderte und ältere Menschen. Der Wortlaut des Beschlusses der DOK vom 18. September 1981, zeigt auf, dass es sich um die Verwirklichung des Synodenbeschlusses handelt:

1. Das Synodenpostulat, welches den Ausbau der sogenannten verkündigenden Sendungen verlangt, wird aufrechterhalten.

2. Das bisherige Angebot soll beibehalten werden, und zwar in seiner Vielfalt der Formen.

3. Eine Vermehrung der Übertragungen von Eucharistiefeiern ist anzustreben; mindestens *jeden Monat* an einem bestimmten Sonntag soll *eine Eucharistiefeier* übertragen werden.

4. Es ist anzustreben, dass neue Sendungen mit religiöser Thematik, speziell für Kranke, Behinderte und ältere Menschen eingeführt werden. Diese sollten regelmässig zur gleichen Zeit stattfinden.

Eingabe an die Direktion Radio und Fernsehen DRS

Der Beschluss der DOK wurde am 10. November 1981 als Postulat der katholischen Kirche der deutschsprachigen Schweiz dem Direktor Radio und Fernsehen DRS, Dr. Othmar Hersche, eingereicht und in der Folge mündlich und schriftlich konkretisiert. Nach unseren Vorstellungen könnte zum Beispiel am ersten Sonntag im Monat ein evangelisch-reformierter oder freikirchlicher Gottesdienst und am dritten Sonntag im Monat eine römisch-katholische oder christkatholische Messfeier übertragen werden, sodass es 10 bis 11 römisch-katholische und evangelisch-reformierte Übertragungen (bisher je 7) und 1 bis 2 freikirchliche und christkatholische (bisher je 1) geben würde. Es würde damit eine Regelmässigkeit erreicht, was die Hörergewohnheit fördern könnte. An diesen Sonntagen würde neben der Übertragung eines Gottesdienstes auch eine Predigt der andern Konfession übertragen, an den übrigen Sonntagen wie bisher zwei Studiopredigten. Die Festtage Neujahr, Karfreitag, Christi Himmelfahrt und Weihnachten bedingen eine gesonderte Lösung; an katholischen Feiertagen (Fronleichnam, Maria Aufnahme in den Himmel, Allerheiligen, Maria Erwählung) bleibt die Studiopredigt wie bisher.

Bezüglich der postulierten Sendung für Kranke, Behinderte und ältere Menschen ist ebenfalls Regelmässigkeit erwünscht (wöchentlich oder vierzehntäglich, am selben Tag zur selben Zeit), in bezug auf den Inhalt und die Form aber alles offen. Es könnten Reportagen über religiöse Anlässe und Situationen sein (zum Beispiel «Ein Tag im Kloster» oder «Religionsunterricht für ältere Menschen»), besinnliche Sendungen (Meditation), Wortgottesdienste oder gelegentlich auch Übertragungen von Eucharistiefeiern aus einem Spital oder Altersheim.

Die beiden Postulate wurden vom Direktor Radio und Fernsehen DRS mit Wohlwollen zur Prüfung entgegengenommen, aber auch mit dem Hinweis darauf, dass von sehr vielen Seiten her Wünsche ans Radio gestellt werden und dass die finanziellen Mittel beschränkt sind. Die evangelisch-reformierten Partner unterstützen unser erstes Anliegen zwar nicht (Gottesdienstübertragungen und Studiopredigten haben für sie eine andere Bedeutung als für katholische Gläubige), verschliessen sich aber unseren Wünschen nicht; das zweite Anliegen wird von ihnen unterstützt.

Wünsche für den «Nachtclub» und das dritte Programm

Der Evangelische Radiodienst und die Arbeitsstelle Radio und Fernsehen arbeiten gegenwärtig Ideen für sinngebende Beiträge (religiöse Lebenshilfe, meditative Anregungen, «Gutnacht-Gedanke») für den «Nachtclub» und das dritte Programm aus. Dass die kulturellen, bildenden Werte in diese neuen Sendegefässe eingebracht werden, ist auch ein Anliegen der Programmschaffenden.

Kirchlich mitverantwortete Sendungen am Fernsehen DRS

Das *«Wort zum Sonntag»* greift Probleme und Fragen der Menschen und der Gesellschaft von heute auf und kommentiert diese aus christlicher Sicht. Die Sendezeit (Samstag ca. 19.45 Uhr, unmittelbar nach der Tagesschau, vor dem Werbeblock) wird als sehr günstig empfunden.

Von den etwa 24 *Gottesdienstübertragungen* (davon 10 evangelische, 10 römisch-katholische, ein christkatholischer und 3 ökumenische Gottesdienste) werden etwa 10 aus Gemeinden und Pfarreien der deutschen und rätoromanischen Schweiz übertragen, die übrigen vom Fernsehen der welschen oder italienischen Schweiz oder von andern Ländern übernommen. Bei regelmässiger Abwechslung wäre somit eigentlich fast an jedem zweiten Sonntag eine Gottesdienstübertragung anzusetzen; dies wird aber nicht erreicht, da an Festtagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) mehrere Gottesdienste evangelischer und katholischer Konfession übertragen werden.

Im Hinblick auf den Strukturplan 1984 wurden kirchlicherseits keine *Wünsche* vorgebracht. Doch fanden Gespräche zwischen den kirchlichen Fernseh-Beauftragten und dem Ressort «Gesellschaft und Religion» statt. Dabei ging es in erster Linie um die Frage, wie die Kirchen die Bemühungen derjenigen Ressorts unterstützen können, die sich um gesellschaftliche, soziale, religiöse Themen sowie um Bildungs-

fragen bemühen. Ferner wurden Möglichkeiten besprochen, wie am Fernsehen Lebenshilfe, theologische Bildung und Meditation gepflegt werden könnte.

Zur Unterschriftensammlung «Mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen»

Die eingangs erwähnte Unterschriftensammlung zählt acht Wünsche auf, die über die «kirchlich mitverantworteten» Sendungen hinaus gehen. Um aufzuzeigen, was bisher an Radio und Fernsehen DRS geschieht und was in bezug auf die religiös-kirchliche Thematik geschehen könnte, wird im folgenden der Wunschkatalog der Unterschriftensammlung mit dem bereits Verwirklichten verglichen.

Vermehrte Lesung von Bibeltexten

Ich meine, diese Forderung so zu verstehen, wie dies ein Leserbrief postuliert: «In Ergänzung zu den vielen Nachrichtensendungen jeden Tages könnte pro Tag eine Sendung vorgesehen werden, in der die gute Nachricht mitgeteilt würde: das Bibelwort.» Also Lesung aus der Bibel ohne weitere Erklärung und Deutung.

Dies geschieht bereits an jedem Sonntag: Um 9.00 Uhr wird in Radio DRS 2 fortlaufend aus einem biblischen Buch des Alten oder des Neuen Testaments vorgelesen. Da es dem Sprecher Manfred Schradi gelingt, den Text wirklich «zum Sprechen zu bringen», höre ich diese Lesung gerne. Aber eigentlich sind biblische Texte nur im Kontext richtig verstehbar und bedürfen einer Übersetzung in die Gegenwart. Eine zahlenmässige Vermehrung von Lesungen reiner Bibeltexte vermag ich nicht zu unterstützen.

Tägliche Kurzandachten zu passenden Tageszeiten

Unter «Andacht» verstehe ich Gesang, biblisches Wort mit Auslegung und Gebet, oder allenfalls einfach Gebet (am Morgen, am Tisch, am Abend). Zum Beispiel mietet die Organisation EFE (Evangelium für Europa) an Radio Luxemburg Sendezeiten (jeweils Mittwoch 05.00 Uhr bis 05.15 Uhr und 23.00 Uhr bis 23.15 Uhr) zur Ausstrahlung von Kurzandachten.

Solche Sendungen gibt es am Radio DRS nicht. Hingegen ist die Kurzsendung «Zum neuen Tag» sehr bekannt (werktags um 6.30 Uhr auf DRS 2 sowie um 6.45 Uhr auf DRS 1). Hier wird christliche und biblische Botschaft in «verarbeiteter» Form, nämlich als Zeugnis meist unbekannter und nicht konfessionell definierter Frauen und Männer vermittelt. Diese Sendung zu späterer Zeit zu wiederholen, ist ein Wunsch, der den Programmverantwortlichen immer wieder vorgebracht wurde. Ähnliche Sendungen als Gutnacht-Gedanke und als neue Sendeform für «Zwischendurch» im dritten Radioprogramm einzufügen, ist auch unser Postulat. Kurzandachten im evangelikalen Sinn hingegen, also die Häufung des religiösen Sprechens, empfinde ich als im Monopolmedium nicht angebracht.

Evangeliumssendungen für Betagte, Kranke und Behinderte

Was mit diesem Wunsch gemeint ist, hört man sich am besten wiederum am Radio Luxemburg an, allerdings zu einer für ältere Menschen ungeeigneten Zeit.

Radio und Fernsehen DRS widmen den Betagten, Kranken und Behinderten keine eigene religiöse Sendungen, hingegen sind die speziellen Alten-Sendungen oft von christlichem Geist geprägt und bieten echte Lebenshilfe: im Radio das Wunschkonzert für die Kranken (Freitag, 15.00 Uhr, DRS 1) und «s'Kafichränzli» (Mittwoch, 16.05 Uhr, DRS 1), sowie im Fernsehen «Treffpunkt» (Montag und Donnerstag, 15.00 Uhr) und «Da Capo» (Dienstag, 16.00 Uhr). Die Erwartung, dass religiöse, kirchliche, sinngebende Sendungen vermehrt werden, teilen wir mit den Initianten der Unterschriftensammlung; ein diesbezügliches Postulat wurde bereits besprochen (siehe oben).

Beteiligung an Kinder- und Jugendsendungen

Dieser Wunsch ist im Radio meines Erachtens erfüllt. Es besteht eine Fachgruppe für religiöse Kinder- und Jugendsendungen, in welcher Katecheten der Landeskirchen und der Freikirchen mitwirken. Am Fernsehen ist diese Mitarbeit nicht institutionalisiert.

Was Radio DRS in Jugendsendungen (Treffpunkt Welle 2, Passepartout) und im Schulfunk an religiös-kirchlichen Themen anbietet, wird meines Erachtens zu wenig beachtet. Nach meiner Zählung waren es 1981 vierzehn Sendungen (zum Beispiel: David, Niklaus von Flüe, «Chönnt ihr mir säge, wo dr Liebgott isch?») mit religiös-kirchlichem Inhalt und 30 Sendungen (zum Beispiel: «My Familie – dy Familie», «Uf em Wäg zum Fride», Vom Sinn des Lebens, Behinderte unter uns) mit lebenskundlichem Inhalt. Im Fernsehen allerdings vermag ich keine religiösen Jugendsendungen zu entdecken (Ausnahme: im Schulfernsehen 1980 eine dreiteilige Sendung über «Du sollst nicht töten» und 1981 eine Sendung über Martin Luther). Der Wunsch nach «Beteiligung an Kinder- und Jugendsendungen» vermag ich nicht ans Radio, allenfalls aber ans Fernsehen zur Prüfung anzumelden.

Evangelium in Gesang und Musik

Damit sind wohl Lieder gemeint, welche biblische Texte, Gebete und Glaubenszeugnisse vertonen «als Ausdrucksform unseres Lebens mit Gott als unserem Herrn, Vater und Freund», wie es auf dem Umschlag einer Schallplatte der «Jugend mit einer Mission eV. D-Hurlach» heisst.

Geistliche Musik steht im Radio DRS 2 am Sonntagmorgen im Programm; dazu gibt es selbstverständlich weitere Konzerte klassischer Kirchenmusik. Auch die Sendung «Sing mit» und die Wunschkonzerte bringen immer wieder religiöse Lieder. Selten sind hingegen eigentliche Evangeliumsgesänge (Gospel) zu hören. Im Fernsehen wurden bemerkenswerte Anstrengungen gemacht, um moderne geistliche Musik zu dramatisieren (von Arthur Honegger: «König David» am Karfreitag 1981, «Johanna auf dem Scheiterhaufen» am Karfreitag 1982 und «Niklaus von Flüe» im 2. Halbjahr 1982).

Beteiligung an Gesprächen zu aktuellen Problemen

Der Wunsch, dass mehr Menschen zu Worte kämen, die ihre Glaubenshaltung nicht verbergen, besteht gewiss. Manche Sendungen würden auch gewinnen, wenn (wenigstens in der Vorbereitung) vermehrt kirchliche und theologische Fachleute konsultiert würden. Aber hier ist zu beachten: Diese Leute finden, ist nicht immer leicht. In vielen Fragen des Menschen und der Gesellschaft reden oft überzeugte Christen mit und argumentieren aus christlicher Grundhaltung heraus, gebrauchen aber keine explizit religiöse Terminologie. Zudem haben nicht alle Themen eine direkte Rückbeziehung zur biblischen oder theologischen Sprache; unvermitteltes Zitieren der Bibel, theologischer Argumentationen oder kirchlicher Stellungnahmen kann in diesen Fällen aufgesetzt und sogar polemisch wirken. Diesem Anliegen nach Beteiligung von Christen in Gesprächen können wohl nur überzeugte Christen nachhelfen, die bereit sind, als Redaktoren bei Radio und Fernsehen zu arbeiten. Auch gilt es hier, den bestehenden Pluralismus in unserer Gesellschaft anzuerkennen: die theologische, biblische, christliche Stimme ist eine unter mehreren.

Information aus Evangelisation und Gemeindearbeit

Gewiss können kirchliche Gemeinden Radio und Fernsehen nicht als Werbeträger für ihre Tätigkeit benützen; dieses Recht sollte niemandem zustehen. Allgemein aber besteht der Eindruck, dass die religiöse Information, die Darstellung kirchlichen Lebens und Brauchtums und

die Dokumentation kirchlicher Tätigkeiten (etwa verglichen mit dem Sport) zu schwach zum Zuge kommen.

Radio DRS 2 bringt jeden Donnerstag um 19.30 Uhr in «Religion aktuell» recht umfassende Informationen; leider wird diese Sendung im gegenwärtigen Strukturplan nicht wiederholt. Der Wortbeitrag, der die «Besinnung am Sonntag» um 8.30 Uhr eröffnet, ist abwechslungsreich informativ, meditativ und theologisch gestaltet. Nicht zu vergessen sind die Informationen, welche in andern Sendegefässen gegeben werden (zum Beispiel: «Direkt», die Vorträge von Montag 10.00 Uhr, die Nachrichten und die Informationsmagazine).

Im Fernsehen bringen fast nur die Sendegefässe «Spuren» und «.. ausser man tut es» Darstellungen kirchlichen Lebens und Wirkens; dazu natürlich die Tagesschau und gelegentlich weitere Informationssendungen.

Zwei Dinge sind aber in dieser Beziehung zu beachten: Die Medien können nur dann informieren, wenn wir selbst unsere Tätigkeit veröffentlichen! Und der Kampf um die Interessen ist sehr gross: Auch eine Gruppierung von Freidenkern beklagte sich kürzlich, im Programm zu wenig präsent sein zu können!

Dokumentar- und Spielfilme mit christlicher Ausrichtung

Die 12 religiösen Dokumentarfilme, die das Fernsehen DRS jährlich ausstrahlt (jeweils sonntags um 10.00 Uhr) sind nicht Eigenproduktionen, sondern eingekaufte Filme von unterschiedlicher Qualität; sie werden aber durchwegs zu wenig beachtet und haben für kirchlich engagierte Menschen einen ungünstigen Sendetermin; eine Wiederholung zu anderer Zeit wäre zu wünschen. Dokumentationen bringt auch gelegentlich das Sendegefäss «Spuren». Mehr Hintergrundinformation durch Dokumentarsendungen über kirchliche und religiöse Vorgänge ist also erwünscht.

Spielfilme mit christlicher Ausrichtung, was ist damit gemeint? Die filmische Auseinandersetzung mit religiösen Haltungen und christlichen Geschehnissen, die Portraitierung religiöser Persönlichkeiten? Oder sind nicht auch Filme, die allgemein menschliche Wirklichkeit und Lebensproblematik aus christlicher Grundhaltung heraus verarbeiten, als christliche Filme zu bezeichnen? Allerdings gibt es kaum Filme, die Christlichkeit, christliches Leben und theologische Fragen explizit thematisieren und dazu noch filmische Qualität aufweisen; sie haben aber durchaus Chance, vom Fernsehen übernommen zu werden.

Aufs Ganze gesehen vermag ich – das sollte aus dieser Beurteilung der einzelnen Wünsche klar geworden sein – die Unterschriftensammlung für «mehr Wort Gottes an Radio und Fernsehen» nicht zu unterstützen. Denn die von den Initianten angestrebte Art christlicher Verkündigung entspricht nicht dem katholischen Verständnis einer im pluralistischen Medium angebrachten Art des Glaubenszeugnisses; zudem sind einzelne Wünsche im schweizerischen Radio und Fernsehen einfach unerfüllbar. Unser Anliegen nach Hebung der Qualität der Programme im Sinne von Sinngebung und Lebenshilfe und nach der Vermehrung von «kirchlich mitverantworteten Sendungen» vertrete ich aber trotzdem mit Festigkeit.

Paul Jeannerat

Kirche Schweiz

Weniger Räte und mehr Effizienz

Vom Plan, im Bistum Chur die Rätestruktur einfacher und zugleich effizienter zu gestalten, war hier schon mehr als einmal die Rede. Man hatte gefunden, dass der Priesterrat, das Domkapitel und die Dekanenkonferenz so viele ähnliche Funktionen haben, dass sie einander in ihrer Tätigkeit überschneiden und damit einander auch in Frage stellen. Ein breites Vernehmlassungsverfahren und mehrere Beratungen in den genannten Gremien sowie im Ordinariat liessen dann den Plan reifen, wenigstens die Dekanenkonferenz im Priesterrat aufgehen zu lassen. Im Herbst 1981 war es so weit, dass der Bischof das neue Statut guthiess. Damit war die Bahn frei für die Konstituierung des neuen Rates.

Im neuen Rat sind die von den Dekanaten gewählten Dekane vollzählig vertreten. Darüber hinaus wählen die grösseren Dekanate einen zusätzlichen Vertreter aus ihrer Mitte, das grosse Dekanat Zürich-Stadt vier und Winterthur zwei zusätzliche Vertreter. Dazu kommen die Vertreter der in der Seelsorge tätigen männlichen Orden, die Vertreter der Ausländerkommissionen und sechs vom Bischof zu ernennende Mitglieder, so dass der neue Rat, zusammen mit den vier Vertretern aus dem Ordinariat, insgesamt 50 Teilnehmer hat. Eine neue Bestimmung besagt, dass jedes Mitglied auch einen auf die gleiche Weise gewählten Stellvertreter haben muss, der im Verhinderungsfall an der Sitzung teilnimmt. So sollte eine möglichst vollzählige Teilnahme gewährleistet sein. Während die Dekane ein Durchschnittsalter von 57,6 Jahren haben, wurden die weiteren Vertreter fast durchwegs aus den jüngeren Priesterjahrgängen gewählt, so dass eine gute Mischung zwischen der jüngeren und älteren Generation resultiert.

Dieser neugewählte Rat hielt seine erste Sitzung am 5. April 1982. Sie begann mit der Chrisam-Messe in der Kathedrale. Waren es in den letzten Jahren die Dekane gewesen, die bei dieser Gelegenheit das gesamte Presbyterium vertreten hatten, so war nun sinngemäss jenes Gremium um den Bischof versammelt, das nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil der eigentliche und gewählte Senatus episcopi darstellt. Der Bischof empfahl in seiner Ansprache eindringlich den Brief des Papstes zum Gründonnerstag, der bekanntlich in Gebetsform gefasst ist, zur Beherzigung und natürlich auch zum Mitbeten.

Die Sitzung selbst fand im Priesterseminar St. Luzi statt. Zum vorläufigen Präsidenten des Ausschusses und Leiter der Tagung ernannte der Bischof Herrn Prof. Dr. Josef Pfammatter, der auch während der letzten Amtsdauer den Priesterrat präsidiert hatte. Der Priesterrat selbst wählte sodann in geheimer Abstimmung fünf Mitglieder in den Ausschuss, dem es obliegt, die Sitzungen vorzubereiten.

Aktion «Hauskirche»

Bei der Behandlung der wichtigsten Traktanden zeigte es sich, dass der neue Rat ein lebendiges und engagiertes Gremium darstellt. In vier nicht unwichtigen Punkten konnte er seine Effizienz unter Beweis stellen.

Der Bischof legte zunächst dem Priesterrat die Frage vor, ob und in welcher Form die im letzten Advent erstmals durchgeführte Aktion «Hauskirche» weitergeführt werden sollte. Trotz kritischen Stellungnahmen überwog das positive Echo, und der Wunsch wurde laut, in irgendeiner Form «Hauskirche» weiterzuführen. Ob das an vier Tagen im Advent oder nur einmal, ob in eher fester Form oder nur als Angebot von Feierelementen geschehen soll, darüber wurde man sich nicht schlüssig. Jedenfalls sollen mit einem neuen Anlauf weitere Erfahrungen gesammelt werden.

Seelsorger im Dekanat

Recht viel zu reden gab die Eingabe der hauptamtlichen Katecheten. Auf der Ebene der Pfarrei ist ihre Bedeutung offensichtlich; auf der Ebene des Bistums fanden in den letzten Jahren im Herbst Tagungen in Chur statt, die von den Katecheten be-

grüsst wurden. Auf ein sehr gutes Echo stiess auch das Angebot von spirituellen Wochenenden für die Katecheten, welche in den letzten zwei Jahren regional durchgeführt wurden. Nachdem auch die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz die Frage der bischöflichen Missio für die Katecheten geregelt hat, gilt es, die Konsequenz zu ziehen auch auf der Ebene des Dekanates.

In welcher Form sollen die Katecheten an den Dekanatsversammlungen teilnehmen und ihre Stimme einbringen können? Es entstand die natürliche Spannung zwischen der bisherigen Struktur, nach welcher das Dekanat in der Region das Presbyterium aktualisiert, und der andrängenden Frage, ob nicht jene, die ihr Leben voll in den Dienst der Verkündigung und Diakonie der Ortskirche stellen, auch auf der mittleren Ebene mitplanen, mitberaten und je nach Zuständigkeit auch mitentscheiden sollen.

Die Diskussion ergab eine eindeutige Richtung: Es muss in Zukunft zwei Gremien geben, eine Versammlung der Ordinierten und eine Versammlung aller, die sich im weiteren Sinn Seelsorger nennen dürfen und dafür auch einen bischöflichen Auftrag haben, also Pastoralassistenten, vollamtliche Katecheten, kirchliche Jugendarbeiter, Sozialarbeiter und Seelsorgehelfer. Der Ausschuss erhielt den Auftrag, dieser Linie gemäss ein neues Modellstatut für die Dekanate zu entwerfen.

Dekanats-Fortbildungskurse

Ein Dauertraktandum sowohl des Priesterrates wie der Dekanenkonferenz war stets die Thematik und Organisation der obligatorischen Dekanatsfortbildungskurse. Die heurigen Kurse sind bereits angelaufen; sie behandeln die Thematik «Ehe und Familie». Für das Jahr 1983 war die Thematik noch zu wählen. Der Präsident der diözesanen Fortbildungskommission, Domherr Dr. Hans Rossi, legte drei Themen zur Wahl vor: «Grundlagen und Methoden der Exegese heute» war eines; «Das Christentum in der Begegnung mit alten Weltreligionen und neuen Heilslehren» ein anderes. Beide Themen haben sicher ihre Aktualität. Das dritte vorgeschlagene Thema traf aber ganz offensichtlich in eine Lücke und auf einen in der betreffenden Verkündigung unsicher gewordenen Klerus und schwang deshalb in der Abstimmung eindeutig obenauf. Es lautet: «Letzte Fragen um Tod und Leben», also Eschatologie und deren Randgebiet.

Struktur der Jugendseelsorge

Eine andere, bedeutsame Frage wurde dem Priesterrat vorgelegt: die Struktur der Jugendseelsorge. Ein früheres Konzept hatte für jedes Dekanat einen hauptamtlichen, dafür freigestellten Jugendseelsorger vorgesehen. Der eindeutige Trend geht heute stärker dahin, in den Pfarreien selbst Leute mit einem Teilpensum Jugendarbeit einzusetzen. Auf der regionalen Ebene braucht es selbstverständlich eine gewisse Koordination, die sich aber ihre Organisation selber schaffen kann. Für die Leiterausbildung und ein Kursangebot sollte man auf überdiözesane Organisationen zurückgreifen können. Die drei Vertreter aus den Generalvikariaten, die sich für die Jugendseelsorge verantwortlich wissen, sollen den Auftrag erhalten, das bisherige Konzept in der genannten Richtung zu ändern und dem Priesterrat wieder vorzulegen.

Schliesslich gab das Ordinariat an den Priesterrat eine Anregung der diözesanen Liturgiekommission weiter: es möchten die Liturgiegruppen in den Pfarreien gefördert oder solche gegründet werden. Hilfen würden angeboten.

Diese erste Tagung des neuen Priesterrates zeigte, dass der beschrittene Weg zu guten Hoffnungen berechtigt. Die Organisatoren und jene, die neu ein Amt darin antraten, erhielten deshalb den verdienten Dank des Diözesanbischofs.

Dem Berichterstatter sei eine weitere Überlegung erlaubt. Die Zusammenlegung des Priesterrates mit dem Domkapitel liess sich aus gut verständlichen Gründen nicht verwirklichen. Vor allem möchte niemand, dass durch eine solche Massnahme das relative Recht des Domkapitels, den Bischof zu wählen, geschmälert oder gar der Verlust dieses Rechts riskiert wird. Es liesse sich jedoch eine Lösung denken, die diesem und andern Anliegen gerecht würde: Die gewählten Dekane könnten zu Nichtresidierenden Domherren ernannt werden. Schon bisher war man darauf bedacht, die 18 Nichtresidierenden Kanoniker einigermassen auf die Dekanate zu verteilen. Das würde natürlich bedingen, dass ihre Amtszeit mit der Rückgabe des Dekanenamtes zu Ende ginge. Das Domkapitel würde so eine stärkere Rotation und eine regelmässige Verjüngung erfahren. Das schon öfters aufgetauchte Postulat einer Mitwirkung des Priesterrates bei der Bischofswahl wäre damit auf einfache Weise gelöst. Bei dieser Regelung müsste natürlich an eine längere Übergangszeit gedacht werden. Die Aufgabe und Funktion des Residierenden Domkapitels würde von dieser Änderung nicht getroffen. Dies ein Vorschlag, damit der Diskussionsstoff nicht ausgeht.

Karl Schuler

Neue Bücher

Philosophie in der Schweiz

Im Juni 1980 brachte die NZZ eine 6seitige Beilage zum Thema «Philosophie in der Schweiz», eine Art Bilanz, in welcher der in Bochum lehrende Schweizer Elmar Holenstein sich im geschichtlichen Rückblick fragte, ob philosophisch die Schweiz einen Sonderfall darstelle und der in Freiburg dozierende Deutsche Otfried Höffe seine Erfahrungen eines «Philosophen in der Schweiz» festhielt. Diesem fällt der bedächtig-überlegte Stil der Diskussion (der aber etwas der grosse Atem, wie die übergreifende Zusammenarbeit fehle) auf, während jener das fächerübergreifende und darin prägende philosophische Interesse von Nichtphilosophen herausstellt. Dazwischen bot jene Beilage Aperçus zur deutschsprachigen (R.W. Meyer) wie zur welschen (D. Christoff) Situation sowie einen eigenen Beitrag zur «Philosophie in der katholischen Schweiz» (K. Hürlimann/D. Schmidig). In einer Skizze wurde ausserdem die «Schweizerische Philosophische Gesellschaft» als repräsentative Organisation vorgestellt (H. Holzhey); von einem Philosophielehrer (G. Mainberger) war ein Schulbericht beigefügt, und ein Völkerrechtler (D. Schindler) gab eine Übersicht über das staatstheoretische Denken in der Schweiz.

Dass eine Tageszeitung es wagte, dieses Thema so breit aufzugreifen, dürfte ohne Zweifel als kleines Ereignis gewertet werden, und so legte sich die Idee eines Nachdruck der Beiträge zu einem Bändchen nahe. Ergänzt durch einige Anmerkungen und einen weiteren Beitrag zur deutschschweizer Situation vorab im Bereich der Forschungstätigkeit (G. Kohler) liegt dasselbe nun auch vor (leider ohne die sprechenden Porträtaufnahmen, die sich in der Zeitung fanden)[1].

Was aber in der Zeitung gut und anregend war, nämlich die lockere Sammlung von Gesichtspunkten und Aperçus, wird hier nun zum Mangel. Lückenhaft muss eine solche Sammlung allemal bleiben. Ist

[1] Marin Meyer (Hrsg.), Philosophie in der Schweiz – eine Bestandesaufnahme, von Lambert (1728–1777) bis Piaget (1896–1980), Zürich (Artemis) 1981.

sie aber, wie der Titel es andeutet, wenigstens repräsentativ? Dazu genügt es wohl kaum, wenn der in der Inner- und Welschschweiz stark vertretene Gymnasiale Philosophieunterricht bloss durch das persönliche Lehrerprotokoll von einer Schule vertreten ist, wo Philosophie nur als Nebenfach (bzw. Wahlpflichtfach) aufscheint oder wenn die philosophische Erwachsenenbildung (etwa an Volkshochschulen, an «Universités du troisième âge» oder gar an der eigenständigen Luzerner «Philosophischen Akademie») überhaupt nicht bedacht wird. Wenn von den verschiedenen Lokalsektionen der Schweizerischen Gesellschaft nur gerade die Zürcher Sektion erwähnt wird, zeigt dies besonders deutlich, was ich meine: In einem Bericht in der Zürcher-Zeitung war diese Beschränkung selbstverständlich; in einem Buch über die Philosophie in der Schweiz wirkt sie als Mangel.

Eine in diesem Sinne nötige Überarbeitung hätte dann wohl auch einen wertenden Rückblick beibringen können, der wohl selbst kritisch anzumerken gehabt hätte, wie oft zu den genannten Namen «Schüler von..., Herausgeber von..., Kommentator von...» beigefügt werden musste, das heisst wie wenig eigenständiges Denken heute (und dies wohl in einem gewissen Gegensatz zu früheren Zeiten) genannt werden konnte. Sicher trifft es nach dem Tod von Heidegger und Jaspers für die deutschsprachige Philosophie allgemein zu, dass sie eine kommentierende, wenig originelle (Hochschul-)Philosophie ist. Hätten dann aber nicht eigenständige Ansätze, wie etwa diejenigen eines B. Stähelin oder W. R. Corti, eigens angeführt werden sollen, so ungeschützt sie in manchem auch sein mögen? Auch hätten die Linien nach Frankreich hin und zurück in die deutsche Schweiz wohl deutlicher ausgezogen werden müssen und die Frage nach der Philosophie in der italienischen Schweiz nicht einfach fehlen dürfen.

Diese Hinweise auf offene Wünsche hindern nun freilich nicht, dass der Wert an Information und Anregung der damaligen Zeitungsbeilage in diesem Bändchen so leicht greifbar erhalten bleibt. Darin liegt sein Nutzen und seine, allerdings wohl eben doch nicht ausreichend genutzte Chance.

Franz Furger

Berichte

«Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet»

Wer an jenem ersten Maimontag im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln von der Priestertagung ein sehr «frommes» Thema erwartete, war wohl recht angenehm «enttäuscht». Mit befreiender Offenheit und charmantem Humor wusste der Referent, Dr. Hans Böhringer, Priester und Psychotherapeut aus Stuttgart, das Ineinander von Tiefenpsychologie und Spiritualität so darzulegen (unter dem Thema Hl. Geist und priesterliche Lebensgestaltung), dass der Zuhörer recht bald sowohl Diagnose wie Therapie für sein eigenes Leben herausspürte.

Eigentlich ging es um die Frage: Warum bin ich trotz Gebet, Exerzitien usw. nicht besser geworden? Antwort: Jeder Mensch (so auch der Priester) versteckt und «verdrängt» von Kindheit an – als Folge der Erbsünde – unangenehme und peinliche Wünsche und Regungen von seinem Bewusstsein, in der Meinung, nun sei alles o.k. Aber eben, im Keller unserer Seele (Unterbewusstsein) sind sie vorhanden, solange sie nicht «aufgedeckt, vom Licht erleuchtet werden». Nur die Wahrheit kann uns frei machen. Statt dessen leben wir oft in der Vorstellung, wir seien doch gut und bauen unser Ich im Übermass auf – oft auf raffinierte Weise. Im Grunde wollen wir «sein wie Gott». Statt unser Böses zu akzeptieren, wissend, dass Gott uns angenommen hat (1 Joh 4,19).

Fünf Primärgefühle

beherrschen unser Leben (90% aller Entscheidungen kommen aus dem Gefühl!):

– Gefühl der *Angst,* die zurückgeht auf eine Ur-Angst, ist Produkt der Erziehung, die später zum inneren Diktator (Komeini) wird, weil die Autorität keinen Widerspruch duldete.

– Gefühl des *Schmerzes.* Ich fühle mich abgelehnt. Da ich mich nicht äussern durfte, lege ich einen Charakterpanzer um mich, schaffe Feindbilder, für die ich sühne. «Christ ist, wer Jesus als persönlichen Erlöser annimmt und nicht ihm sein Leiden strittig macht.»

– Gefühl der *Wut* und des Zornes. Der Unverstand der Erwachsenen zwingt mich Gefühle zu verleugnen. Dafür lebe ich aus meiner *Lächelkonserve* (Anpassungslächeln). Dahinter steht ein grosser Vorrat an Wut.

– Gefühl der *Ausweglosigkeit.* «Ich kann nicht mehr.» Ich mache die Welt auf mich aufmerksam. «Das Grundpotential der Depression liegt in der anfänglichen Ausweglosigkeit.»

– Panische Angst vor der *Sexualität.* Das frühe Sexempfinden liegt als Schock in den Knochen und ist so gezeichnet, dass man glaubt, alle Welt davor bewahren zu müssen. *Angelismus* leben. Im Grunde ist es ein Prozess gegen die Inkarnation: *caro cardo salutis!* Eine spitze Zunge sagte (evangelischer Theologe): «das einzig ausstehende Wunder ist die Menschwerdung der Theologen»(!).

Durch Verdrängen der Gefühle erwächst selbstsüchtige Autonomie, und alles wird durch grossen religiösen Eifer und kirchliche Praxis zugedeckt – und die Verlogenheit ist geboren.

Was tun?

Wir allein schaffen es nicht. Neue, befreite Menschen werden wir nur, wenn wir zugeben, dass unser Entwurf gescheitert ist, dass aber der Geist Gottes uns öffnet, wenn wir Ihm erlauben, den Kern unserer Persönlichkeit zu heilen. «Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch» (Ez 36).

So kann ich den Krampf des Festhaltens am eigenen Ich aufgeben, denn «wo die Sünde mächtig ist, da übersteigt Gottes Liebe alles Mass» (Röm 5,20). Dann beginnen die Brunnen zu fliessen, und die Gefühlskräfte werden frei und sind nicht mehr «anempfundene» Gefühle.

Zum Schluss einige *Tips:*

– Täglicher *Lobpreis* (nicht nur liturgisch, sondern ganz persönlich). «Vere dignum et justum *et salutare*...» hiess es früher. Loben ist heilend!

– *Wir brauchen einander.* Zur Selbsterkenntnis brauche ich den anderen.

– Allzeit *danken und laut singen.* Der englische Philosoph Hobbes sang jede Nacht laut (weil er am Tage keine Zeit hatte). Er tat es zur Verlängerung seines Lebens. Er wurde 91!

– *Körperlich* sich betätigen.

– *Auf Träume achten.* Sie sind die vergessene Sprache Gottes...

Nach einer kurzen Diskussion, in der auch griffige Fragen gestellt wurden, fand die Eucharistiefeier statt, der der Abt von Einsiedeln, Mgr. G. Holzherr, vorstand. Dr. A. Bölle, Solothurn, und seinen Mitarbeiter(inne)n von der charismatischen Erneuerung sei für diese Tagung, die jemand «psychosomatische Akupunktur» nannte, herzlich gedankt, und wir hoffen, bald eine derartige wieder zu erleben.

Alban Wirthner

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Max Kaufmann, bisher Pfarrer der Pfarrei St. Marien, Olten, zum Pfarrer (Administrator) von Niederbuchsiten (SO);

Karl Kirchhofer, bisher Rektor für Religionsunterricht der Stadt Luzern, zum Professor für Katechetik an der Theologischen Hochschule, Chur;

Eugen Widmer, Dr. phil., bisher Kaplan in Kreuzlingen, zum Seelsorger im Blindenheim Horw (LU).

Bistum Chur

Ernennungen

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wurde am 5. Mai 1982 *Joszef Csobánczy,* bisher Aushilfsseelsorger in der Pfarrei Herz Jesu, Zürich-Oerlikon, zum Pfarrer der ungarischen Pfarrei in Zürich ernannt.

Am 8. Mai 1982 erhielt Prof. Dr. *Werner Dommershausen* die Beauftragung zum Hausgeistlichen im Kurhaus Albula, Davos Dorf.

Bistum Sitten

Ernennung

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, hat mit Schreiben vom 4. Mai 1982 Herrn Vikar *Willy Délétroz,* bisher in Nendaz, zum Pfarrer von Montana-Village ernannt.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum St. Gallen

Weiterbildungstagung für Sozialarbeiter

Das Bischöfliche Ordinariat und die Caritas St. Gallen haben katholische Sozialarbeiter(innen) und Mitarbeiter in kirchlichen Heimen zu einer religiösen Weiterbildungs-Tagung eingeladen. Die Veranstaltung findet am Samstag, 5. Juni 1982 im Andreaszentrum in Gossau statt und trägt den Titel «Hilft der Glaube beim Helfen?» Die entsprechende Zielgruppe wurde persönlich eingeladen. Falls Seelsorgern Interessenten, die keine Einladung erhalten haben, bekannt sein sollten, können sie diese verweisen an: Caritas St. Gallen, Klosterhof 6f, 9000 St. Gallen; Telefon 071 - 22 49 55.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Msgr. Dr. Henri Marmier, Freiburg

Henri Marmier, heimatberechtigt in Sévaz (FR), ist am 23. November 1905 in Stäffis am See geboren. Am 7. Juli 1929 wurde er in Freiburg zum Priester geweiht. Er wirkte zuerst als Vikar in Notre-Dame, Lausanne (1929-1933). Er war Professor des Kirchenrechts am Priesterseminar von Freiburg (1938-1965). Die Zeit von 1933-1938 diente dem Rechtsstudium, das durch das Doktorat in Freiburg abgeschlossen wurde. Von 1937-1965 war er ebenfalls Religionslehrer an der städtischen Mädchensekundarschule in Freiburg. Er war auch langjähriger Präsident des Direktionskomitees des Instituts Stavia in Stäffis am See, Diözesandirektor der katholischen Schulen in der Diaspora (1952-1980) und Mitglied der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitute. 1950 ernannte ihn der Staatsrat des Kantons Freiburg in die kantonale Studienkommission, deren Mitglied er bis 1975 blieb. 1935 schon wurde er Diözesandirektor der katholischen Jugendwerke, 1937 bischöflicher Delegierter im Kantonalkomitee des SKVV (APCS). 1950-1980 war er auch Mitglied des Zentralkomitees der Inländischen Mission. Er war Mitglied der Überwachungskommission der kirchlichen Güter des Kantons Freiburg. In der Presse wirkte er als Redaktor der «Semaine Catholique» (heute «Evangile et Mission») von 1934 - 1962 und als welscher Redaktor der KIPA (1946-1960). 1954-1960 war er Direktor der KIPA. Im kirchlichen Gericht wirkte er von 1934 an als Richter (bis 1948). 1946 wurde er Synodal-Examinator. Im Jahre 1948 wurde er Ehebandverteidiger und Promotor Iustitiae. 1961 wurde er Vizeoffizial und wirkte dann als Offizial des Bistums von 1962-1980. 1981 wurde er Prosynodal-Richter und Prosynodal-Examinator. An Sonn- und Festtagen versah er 40 Jahre lang die Seelsorge in Granges-Marnand (VD). 1941-1944 war er Seelsorger des Interniertenlagers für polnische Offiziere in Henniez-les-Bains. 1950 wurde er Ehrendomherr der St. Niklaus-Kathedrale in Freiburg, 1963 päpstlicher Hausprälat und 1955 «Chevalier de la Légion d'Honneur» in Frankreich. Er starb am 4. Mai 1982 und wurde am 7. Mai 1982 in der Gruft der St. Niklaus-Kathedrale beigesetzt.

Zum Bild auf der Frontseite

Als Sohn einer Adelsfamilie von Jonschwil um 840 geboren, kam Notker - wegen eines Sprachfehlers «Balbulus, der Stammler» genannt - in das Kloster St. Gallen, wo er einer der berühmtesten Lehrer und Sequenzendichter seiner Zeit wurde. Er starb am 6. April 912 und wurde als «Gefäss des Heiligen Geistes» verehrt. Der 7. Mai ist der Jahrestag einer 1537 vollzogenen Übertragung der Reliquien. Das Bild auf der Frontseite gibt eine Miniatur aus einer Mindener Handschrift um 1025 wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. P. Josef Imbach OFMConv, Professor, Via del Serafico 1, I-00142 Rom

Paul Jeannerat, Bischöflich Beauftragter für Radio und Fernsehen, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

P. Alban Wirthner SJ, Murtenstrasse 48, 2502 Biel

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Neue Bücher

Besessenheit

Klaus P. Fischer, Hartmut Schiedermair, Die Sache mit dem Teufel. Teufelsglaube und Besessenheit zwischen Wahn und Wirklichkeit, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. Main 1980, 256 Seiten.

Den konkreten Anlass zu dieser Publikation bildete der «Fall Klingenberg»: An einem jungen Mädchen wurde eine «Teufelsaustreibung» vorgenommen; dieses starb (so die Urteilsverkündigung im Jahre 1978) infolge mangelnder medizinischer Betreuung.

In der vorliegenden Publikation befassen sich deren Autoren (Fischer als Theologe, Schiedermair als Jurist) mit den Implikationen des Urteils.

Diese sind zunächst einmal juristischer Art. Es scheint, dass die Anklage und Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung ein modernes Weltbild, in welchem eine dämonistische Weltbetrachtung keinen Platz mehr hat, *voraussetzt* bzw. dieses Weltbild den Beteiligten aufnötigt. Demzufolge stellt sich die Frage, wieweit der einzelne ein Recht hat auf Glaubensüberzeugungen und -praktiken, die von der Öffentlichkeit als krankheitsbedingt beurteilt werden.

Die den Angeklagten vom Gericht zugebilligte verminderte Verantwortlichkeit bezieht sich jedoch *der Sache nach* auf die *kirchliche Lehre.* Diesbezüglich aber ist weithin eine gewisse theologische Verlegenheit festzustellen. Die Frage nach der Existenz oder Nichtexistenz des Teufels als eines personalen Geistwesens (vgl. dazu meinen Literaturbericht in der SKZ 148 [1980] 251–253) sei hier ausgeblendet. Wichtig scheint in unserem Zusammenhang die Feststellung, dass die 1975 von der römischen Glaubenskongregation veröffentlichte Studie *Christlicher Glaube und moderne Gesellschaft* das Thema «teuflische Besessenheit» gerade nicht behandelt. Was nun dieses Problem betrifft, so machen sich die Verfasser der Klingenberg-Studie eine Erklärung des damaligen Bischofs von Würzburg zu eigen (in: Konradsblatt vom 29.8.1976), nach welcher sich der Mensch des *biblischen* Kulturraumes eine Welt ohne Dämonen nicht vorstellen konnte, somit ein Welt*bild* hatte, das auch in früheren kirchenamtlichen Erklärungen weitgehend vorausgesetzt wurde.

Als falsch und dem Geist des Neuen Testaments zuwider aber seien Aussagen über das Böse zu betrachten, «wo sie differenziert etwas über das Wesen und Verhalten von Teufeln oder Dämonen zu wissen glauben» (S. 124f.; 218). Der Exorzismus wird interpretiert als «Gebet der Kirche im Namen Jesu für einen Menschen, der seiner nicht mehr mächtig ist, sich ausgeliefert fühlt, sogar selbst nicht mehr beten kann» (S. 124). Dabei wird der Exorzismus nicht etwa als Alternative oder Ersatz für medizinische Hilfe betrachtet, sondern als Für-Bitte, welche die ärztlichen Hilfeleistungen begleiten soll.

Diese Interpretation hat zwar den Vorteil, dass sie *juristisch* keine Schwierigkeiten (im Sinn des gefällten Urteils) macht; *theologisch* gesehen jedoch bleibt offen, ob anlässlich einer «Teufelsaustreibung» tatsächlich ein «Teufel» ausgetrieben wird oder ob dieser Sicht nicht ein (theologisches) «Deutungsmodell» (S. 222) zugrunde liegt, welches durch ein anderes (wissenschaftliches, medizinisches) ersetzt werden könnte, das die «Besessenheits-» Merkmale von den verschiedenen Krankheitsformen der Persönlichkeitsspaltung (Schizophrenie) her erklärt.

Die ganze Untersuchung verfolgt, gerade im Hinblick auf die theologische Problematik, weniger die Absicht, fertige Lösungen vorzulegen, als vielmehr falsche Fragestellungen zu korrigieren. Dem Leser wird auf diese Weise eine etwas differenziertere Betrachtungsweise des Phänomens der «Besessenheit» vermittelt, als das gewöhnlich in allzu populären Veröffentlichungen geschieht.

Josef Imbach

Marianische Anthologie

Paul Mons, Mutter meines Herrn, Friedrich Pustet, Regensburg 1980, 176 Seiten.

Eine marianische Anthologie in Bild und Wort. In reicher Fülle ist marianisches Bildmaterial verschiedener Zeiten und Kulturen zusammengetragen, und dazu stehen Texte geistlicher und literarischer Interpreten. Auch hier zeigt sich ein breites Spektrum besinnlicher, anregender Dokumente. Novalis' bekanntes Gedicht «Ich sehe dich in tausend Bildern» ist hier aus dem reichen Schatz christlicher Tradition in einen ansprechenden Band gefasst.

Leo Ettlin

Zu vermieten

Haus für Ferienkolonie

frei bis 17. Juli

E. v. Däniken, 6549 Selma, Telefon 092 - 84 11 53

Günstig zu verkaufen

Barock-Volksaltar

(Länge 2 m, Breite 1 m, Höhe 95 cm)

Auskunft erteilt: Eugen Halter, 9323 Steinach, Telefon 071 - 46 35 75

Gesucht

Hochaltarbild

auf Leinwand 206 × 147 cm (Rahmengrösse), barockstil, Motiv: Auferstehung.

Offerten an Pfarrer v. Däniken, 6549 Selma

Willi Hoffsümmer (Hg.)

255 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe

149 Seiten, Karton, Fr. 19.40

Der Herausgeber hat aus über 60 Büchern die für Predigt, RU, Katechese und Gruppenarbeit griffigsten und beeindruckendsten Kurzgeschichten zusammengestellt. Sie sind geordnet nach den Zeiten des Kirchenjahres.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

Eine Wohltat für die Beine:

Herrensocken, die nicht einschneiden (ohne Gummizug). Verschiedene Farben. Per Paar Fr. 8.80

ROOS Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 37 88

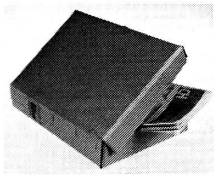
MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Felsenstrasse 63
Telefon 071 22 25 29
9000 St.Gallen



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.40 (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern

Wir suchen

Katecheten(in) und Lehrer(in)

für die Gemeinde Walchwil. Die Kirchgemeinde wünscht für den Religionsunterricht an der Oberstufe und weitere Seelsorgearbeiten einen Katecheten(in) im Halbamt. Und die Schule braucht für die Sekundarstufe (möglichst phil II) einen Lehrer im Halbamt. Vielleicht ist dies eine wünschenswerte Verbindung für ein Vollamt.

Melden Sie sich beim Kath. Pfarramt, Kirchgasse 8, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 11 19 oder beim Schulpräsidenten Herrn R. Elsener, Vorderbergstrasse 33, 6318 Walchwil, Telefon 042 -77 15 21

Marianische Priesterbewegung

Einladung

zu einem Priestertreffen mit Don Stefano Gobbi

Tagungsorte:

1. Jugendzentrum Einsiedeln
   am 26. Mai, Beginn 09.30 Uhr
2. Monastère St. Benoit au Bouveret (VS)
   Jeudi, 27 mai, 10.00 h
3. à l'Abbaye d'Hauterive (Fribourg)
   Vendredi, 28 mai, 09.30 h

Das Coenakel schliesst jeweils ab mit hl. Messfeier und Weihe an das Unbefleckte Herz Mariae. Daher werden die Konzelebranten gebeten, Albe und Stola mitzubringen.
Wegen der Anzahl der Mittagessen im Jugendzentrum Einsiedeln bittet Unterzeichner, sich dringend anzumelden bis spätestens 22. Mai bei

P. Paul Hug, Maria Bildstein
8717 Benken, Telefon 055 - 75 12 42

Katholische Pfarrei St. Martin, Meilen am Zürichsee

Auf August 1982 suche ich einen Nachfolger:

Laientheologen

(Seelsorger) zur Mithilfe im Seelsorgeteam.

In meiner 8jährigen Tätigkeit als Laientheologe habe ich in der Pfarrei auf vielseitige Weise wirken können:

- 12 Unterrichtsstunden an der Mittel- und Oberstufe
- Gottesdienstvorbereitung und Predigt
- Krankenseelsorge an der Psychiatrischen Klinik
- Altersseelsorge, Hausbesuche
- Pfarreiliche Jugendarbeit

Einem initiativen Theologen, der sich gerne für eine vielseitige Pfarreiarbeit engagieren möchte, kann ich meine Stelle bestens empfehlen, denn ich habe mit dem Seelsorgeteam und der Gemeinde sehr gute Erfahrungen gemacht. Abgeschlossenes Theologiestudium wird vorausgesetzt.

Falls Sie an der Stelle interessiert sind, lade ich Sie herzlich ein zu einem Gespräch.

Heinrich Dirren, lic. theol., 8706 Meilen, Telefon 01 - 923 07 32.

Nähere Auskünfte erteilen auch gerne Pfarrer A. Hugo, Bruechstrasse 82, 8706 Meilen, Telefon 01 - 923 56 66, und Dr. T. Fischer, Kirchenpflegepräsident, 8706 Meilen, Telefon 01 - 923 14 16

Gemeinde Spreitenbach

Auf unserem **Sozialamt** ist die Stelle des(der)

Stellvertreters(in) des Leiters

wieder zu besetzen.

Wir suchen:
eine initiative Persönlichkeit mit Diplom einer Schule für Heimerzieher(innen) oder Soziale Arbeit. Zusätzlich ist eine kaufmännische Ausbildung erwünscht.
Sie muss an selbständiges Arbeiten gewöhnt und bereit sein, mit einem kleinen Team von Mitarbeitern zusammenzuarbeiten.

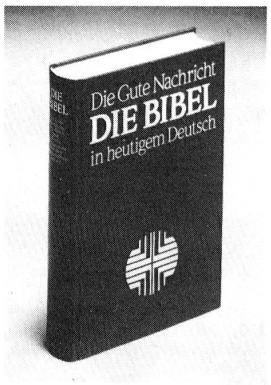
Aufgaben:
Beratung von Kindern, Jugendlichen und Gruppen, Erziehungsberatung von Eltern, Fremdplazierung von Kindern, Durchführung von Freizeitaktionen in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen (Öffentlichkeitsarbeit) und damit zusammenhängende, administrative Arbeiten.
Stellvertretung des Leiters des Sozialamtes (Aufgabenbereich: Sozialarbeit nach gesetzlicher Grundlage).

Wir bieten:
Besoldung im Rahmen der Dienst- und Besoldungsverordnung. Mind. vier Wochen Ferien. Gute Sozialleistungen. Gleitende Arbeitszeit.

Schriftliche Bewerbungen sind bis 30. Mai 1982 an den Gemeinderat, 8957 Spreitenbach, zu richten.

Auskünfte erteilt: Hr. E. Wagner, Leiter Sozialamt, Telefon Geschäft 056 - 71 52 51, Privat 056 - 6 63 47

Wichtige Neuerscheinung Die Bibel in heutigem Deutsch – jetzt erstmals vollständig



Vorzüge dieser Übersetzung und dieser Ausgabe:

- eine Übersetzung, die verständlich ist und zugleich zuverlässig und urtextgetreu,
- die erste ökumenisch erarbeitete Bibelübersetzung in deutsch seit der Reformation,
- eine vollständige Ausgabe (mit deuterokanonischen Schriften, d.h. Spätschriften des Alten Testaments),
- eine preiswerte und handliche Ausgabe.

Format 14 × 21,4 cm, Umfang 1404 Seiten, Dünndruckpapier

Paperback blau	Fr. 13.80	Bestell-Nr. 1860
Linson (fester Umschlag) blau	Fr. 16.70	Bestell-Nr. 1862

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei Ihrer Buchhandlung oder bei der Schweizerischen Bibelgesellschaft, 2501 Biel, Telefon 032 - 22 38 58

Die Katholische Kirchgemeinde Altstätten (SG)

sucht ab sofort oder nach Übereinkunft

Pastoralassistent

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht;
- Mitgestaltung und Mitwirkung bei den Gottesdiensten;
- Betreuung verschiedener Liturgiegruppen;
- Predigtdienst;
- Mitarbeit in der Pastoration;
- Erwachsenenbildung;
- Präsesdienst bei Standesvereinen.

Erforderte Ausbildung:
- abgeschlossenes Theologiestudium;
- praktische Seelsorge-Erfahrung.

Wir bieten:
- weitgehende Selbständigkeit;
- gute Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, Pfarreirat und Kirchenverwaltung;
- zeitgemässe Gehalts- und Sozialleistungen.

Nähere Auskunft erteilt Ihnen Herr Pfarrer Clemens Grögli, Telefon 071 - 75 16 88.

Bewerbungen mit allen üblichen Unterlagen wollen Sie bitte richten an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Emil Keel, Luterbachweg 7, 9450 Altstätten (SG), Telefon 071 - 75 21 18 / 75 24 44

Friedhofplanung
Friedhofsanierung
Exhumationsarbeiten
Kirchenumgebungen
(spez. Firma seit 30 Jahren)

Tony Linder, Gartenarchitekt, **6460 Altdorf,** Tel. 044 - 2 13 62

KEEL & CO. AG
Weine
9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Ministrantenlager
Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 200 Häuser erreicht?

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Die **kath. Pfarrei Degersheim** sucht auf den Herbst oder nach Übereinkunft einen teilamtlichen

Katecheten(in) oder Laientheologen(in)

Aufgabenbereiche sind:
- Religionsunterricht
- Jugendarbeit
- Gottesdienste

Gleichzeitig sucht das **Dekanat Uzwil** einen teilamtlichen

Betreuer der katechetischen Arbeitsstelle

Für diesen Bereich ist besondere katechetische Ausbildung oder Erfahrung nötig.

Die beiden Teilämter ergeben ein Vollamt. Es kann aber auch nur einer der beiden Teilbereiche übernommen werden.

Auskunft erteilt Ihnen Anton Haefelin, Pfarrer, 9113 Degersheim, Tel. 071 - 54 11 85

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN
EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
19/13. 5. 82